Bio 5568

WILH. SCHEB
Fr. Lipp's N
Buchbinder
AUGSBU

Biographie

von

M. Wilhelm Christoph Tafinger,

Stifter

einer Lehr- und Bildungsanstalt

für Töchter edler Herkunft

und

Professor und Inspektor

am K. Katharinenstifte

zu Stuttgart.

Aus dessen Papieren gesammelt und herausgegeben
von Pfarrer Neuffer zu Holzgerlingen.

Cannstadt,
gedruckt mit Richter'schen Schriften
1825.

Stadtbibliothek Augsburg

Vorwort.

Beauftragt von Verwandten und Freunden des verewigten Tafingers habe ich es unternommen, seine Biographie zu schreiben. Ich hoffe, es solle dieselbe in manchen seiner ehmaligen Zöglinge die Achtung und Liebe erneuern, die sie ihm einst weihten. Ich bin auch überzeugt, daß mancher Lehrer und Erzieher, der in seinem Berufe zu kämpfen hat, zur Ausdauer für das Beste seiner Schüler erweckt,

ja, mancher Leidende an sich durch das große Vertrauen, das mein Freund in den trübsten und stürmischsten Tagen seines Lebens auf Gott setzte, die Stütze finden wird, welche die einzig zuverläßigste ist, den Glauben „Gott hilft.“

Pfarrer Neuffer.

Wilhelm Christoph Tafinger,

Professor und Inspektor am K. Katharinen-Stift zu Stuttgart.

Gebohren den 20ten März 1768.

Gestorben den 2ten April 1824.

Ein sehr edler, aber nur zu oft verkannter Mann, ein vielseitig gebildeter, aber von Wenigen nach Verdienst geschätzter Gelehrter, war Wilhelm Christoph Tafinger.

Seine Voreltern gehörten einem edlen Geschlechte im Oesterreichischen an, das von Kaiser Carl V. geadelt und von Rudolph II. in den Reichsritterstand erhoben worden. Anhänglichkeit an die durch Luther erneuerte evangelische Lehre führte sie aber aus ihrem Vaterlande theils nach Oberschwaben theils nach Franken und Würtemberg, wo sie lange ansehnliche Aemter bekleideten.

Der Vater des Professors war M. Wilhelm Jakob Tafinger, welcher ein Landgut zu Hohenentringen hatte,

von wo aus er die Pfarrei Entringen versah, bis ihn zernichtete Glücks-Umstände bewogen, sich um die Pfarrei Suppingen, Dekanats Blaubeuren, zu bewerben.

Zu Entringen wurde nun der Selige den 20ten März 1768. geboren. — Einfach konnte die Erziehung seyn, die ihm sein anspruchsloser Vater gab; doch war sie nicht ganz zweckmäßig. Verzärtelnd, schreibt der Selige auf einem seiner vorgefundenen Blätter, war fast durchaus meine Erziehung. Vor jeder rauhen Witterung wurde ich sorgfältig verwahrt. Auf dem Hofe oder in dem Garten mich mit Schlitten fahren oder Laufen auf dem Eise zu belustigen, war mir gänzlich verboten, bis mein Vater in Herrn M. Brecht, derzeitigen Pfarrer in Winterlingen, einen Vikarius bekam, der mir den freyen Genuß der Natur gestattete. — Der Aufmerksamkeit werth ist dieß. Das Andenken an die Verweichlichung, der er anfänglich hingegeben worden war, legte einen Abscheu vor Verzärtlung in ihm nieder, den er in seinem ganzen Leben nie aufgab, sich selbst deßwegen schon als Jüngling aufs geflissentlichste abhärtete, und nachher bei all seinen Zöglingen mit einer Art von Strenge durchaus keine Verweichlichung gestattete.

Früher zeigte sich an ihm seine später vorherrschende Liebe zu den Werken der Natur. Er sagt, die Frühlings- und Sommerszeit war auch meine Wonnezeit. Mein Vater ließ mir allerley Blumensämereyen von Ulm kommen, und übergab mir die Blumenbeete zu bestellen. Ich lernte damals eine der unschuldigsten Vergnügungen kennen, da ich im Schoose der Natur die erste Nahrung für meinen Geist erhielt.

Zurückgestellt wurden aber diese reinen Freuden, als die Zeit heranrückte, in der er sich, bestimmt zu einem Geistlichen, mit Erlernung der alten Sprachen abzugeben hatte. Immer rühmte er mit Dank, wie viel er Herrn M. Brecht und Herrn M. Ziller, dießfalls zu verdanken hatte.

Abgesehen von diesen Herrn führt er in seinem Tagebuch an, — „Ausser Lesen und Schreiben, und einigen lateinischen Deklinationen lernte ich bis ins 8te Jahr nicht viel. Sprüche, Gesänge, auch Buspsalmen wurden meistens, ohne daß sie mir vorher erklärt worden, gedankenlos auswendig gelernt.

Dieß hatte den Einfluß auf ihn, daß er in der Folge, als er selbst Lehrer wurde, weit mehr auf Entwiklung des Verstandes als auf Bearbeitung des Gedächtnisses bedacht war.

Jenes Auswendiglernen gehörte, wie überhaupt vor 50 Jahren, auch bei ihm zur Vorbereitung auf die Religionskenntniß und sollte den blinden Glauben, der nichts prüfen kann und nichts prüfen will, gründen. In der Folge riß er sich, freilich mit Mühe davon los und huldigte in den kirchlichen Lehren vorzüglich dem, was er sich durch genaue Untersuchungen klar machen konnte. An religiösen Gefühlen fehlte es ihm aber nie. Er konnte recht warm für das Heilige und Höh're in Christi Religion werden und bezeugte auch stets tiefe Achtung vor den öffentlichen Anstalten der Kirche.

In seinem älterlichen Hause wurde er früher zur fleißigen Besuchung der Kirche angehalten. Späterhin hielt ihn Kränklichkeit von diesen Uebungen ab; auch war ihm in den bessern Jahreszeiten gar oft die Natur der Tempel, in der sich seine Seele andachtsvoll zum Schöpfer des Weltalls aufschwang.

Sein Vater hatte sich viel mit der Landwirthschaft abgegeben. Diß gab Veranlassung, daß viele Taglöhner ins Haus kamen. Da er von jeher menschenfreundlich war, so hatten ihn diese gerne um sich, und erzählten ihm dann, gleichsam zum Dank für seine Freundlichkeit, manche Gespenster- und Hexen-Geschichten. Aufmerksam hörte er zu. Die Folge davon war, daß er sich lange mit Angst vor ähnlichen Erscheinungen quälte; ja, wie er selbst aufgezeichnet, von mancher Furcht dieser Art bis in sein 20stes Jahr deßwegen verfolgt wurde. Das Studium der Philosophie und die vertraute Innigkeit mit den Wirkungen und der Beschaffenheit der Naturkräfte entfesselte aber nachher seinen Geist von den Banden des Aberglaubens, und er machte es sich als Lehrer zu einer seiner ersten Pflichten, in seine Zöglinge eine richtige Erkenntniß der psychischen und physischen Natur zu pflanzen, auf daß sie frey blieben von der Macht des Aberglaubens.

In seinem 12ten Jahre verlohr er seinen Vater. Der Sterbende hatte ihn mit seinen 3 andern Geschwistern vor sein Todtenbette kommen lassen und einem Jeden einen Denkspruch gegeben. Er erhielt die Worte: „Fürchte Gott, und halte seine Gebote; denn das gehört allen Menschen zu. Denn Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, das verborgen ist, es sey gut oder böse.„ Sein ganzes Leben hindurch blieben ihm diese Worte im tiefsten Andenken und regelten seine ganze Handlungsweise, so daß Jeder, der ihn kennen lernte, in ihm einen Gottesfürchtigen ehrte.

Mit dem Tode seines lieben Vaters fiengen allerlei Leiden für ihn an, die ihn sein ganzes Leben hindurch begleiteten, ihm aber auch eine Bildung gewährten, die ihn in all seinen Verhältnißen sehr schäzbar machten,

und ihm die Fähigkeit gaben, auf die Bildung seiner Zöglinge herrlich einzuwirken; denn es ist doch gewiß, daß die Männer, welche in der Schule der Leiden erzogen werden, die Geistes-Kraft und Gemüthsstärke gewinnen, welche zur Bildung und Erziehung der Jugend höchst nothwendig sind. —

Allerlei Mißgeschicke hatten das zeitliche Vermögen seines Vaters geschwächt. Seine Mutter nahm nun ihre Zuflucht zu ihrem Bruder, dem Schulmeister Reichard in Derendingen, nahe bei Tübingen. Von dort ging er täglich in die Schule nach Tübingen. Sauer wurde ihm gar oft dieser Gang. Sein Mittagessen, das den Abend vorher bereitet worden, nahm er in einem Topfe mit, welcher bei seinem Vetter Minner, dem Universitäts-Pedell, gewärmt wurde. Da der arme Knabe einigemale durch schlechtes Wetter, besonders auch durch das Austreten des Neckars in Noth gekommen war, so zog seine Mutter nach Tübingen. Nur noch 3 Jahre lebte seine Mutter daselbst. Nun war er auch mutterloser Waise! Er kam darauf in eine Kost.

Die mancherlei Abwechslungen in seinen bisherigen Schicksalen hatten seine Fortschritte im Lernen nicht sehr begünstigt. Dieß fühlte er am besten. Um den Schülern seines Alters gleich zu kommen, lernte er von Morgens 5 Uhr bis Nachts 10 Uhr unaufhörlich. Dieß that seinem schwachen Körper wehe. Er kam selten mehr ins Freye und schon von da an litt seine Gesundheit. —

Durch den angestrengtesten Fleiß, durch den Unterricht vorzüglicher Privatlehrer, eines Reinhardts, der in der Folge Professor in Moscau wurde, durch Entbehren der meisten Jugendfreuden und durch unerschütterli-

ches Vertrauen auf Gott brachte er es dahin, daß er in seinem 19ten Jahre unter die cives academicos aufgenommen werden konnte.

Mit heiligem Ernste stund er vor dem Eingang in seine neue Lebensperiode. Mit frommem Geiste faßte er die Wichtigkeit des Berufes auf, zu dem er sich auf der Universität vorbereiten sollte, mit den redlichsten Entschließungen, sich sammt Seele und Leib Gott zu weihen, betrat er die neue Bahn. Um recht festen Schrittes seinem großen Ziele zuzugehen, entwarf sich der ernste Jüngling eigene Gesetze. Unter den 38 die er sich vorschrieb, und gewissenhaft zur Ausführung brachte, zeugen folgende von seinem Eifer für Wissenschaft und Sittlichkeit.

1) So lang ich studiere, muß ich 8 Stunden des Tages meinem Hauptstudio, der Theologie, mit allem Fleiß widmen.

2) Den ganzen Tag über vom Aufstehen bis zum Schlafengehen immer, auch in der Rekreation, beschäftigt seyn.

3) Alle Tage 4 Stunden auf das Neue Testament verwenden.

4) Alle Tage 2 Stunden der Philosophie.

5) Des Tages 12 Stunden arbeiten, und 5 Stunden der Erholung widmen, und nur 7 Stunden schlafen.

6) In den Erholungsstunden mit Naturhistorischen und Physikalischen Gegenständen, auch mit historischen Schriften, etwa auch Reisebeschreibungen Umgang halten.

7) In den Collegien mit aller Anstrengung aufmerken und nachschreiben.

8) Nie zu viel, nie ohne besonderes Nachdenken lesen.

9) In allen Stücken die beste Ordnung beobachten.

10) Alle Sonntag einen Aufsatz machen, das Evangelium studieren und in die Kirche gehen.

11) Täglich besser zu werden suchen.

12) Ein beständiges Tagebuch führen.

13) Alle unordentliche und unerlaubte Begierden sogleich unterdrücken.

14) Immer die Wahrheit reden.

15) Das Gebet nicht versäumen.

16) Böse Gesellschaften meiden.

17) Sparen und kein Geld entlehnen.

18) Dienstfertig, liebreich und dankbar gegen Jedermann seyn. —

Wie betroffen würden manche Jünglinge der heutigen Zeit seyn, wenn ihnen ein Vater solche Regeln mit auf die Akademie geben würde! Sie würden glauben, der Vater beschränke ihre Freiheit zu sehr, — und — würden als freye Teutsche, in denen ein edleres Herz als die Neigung, sich Gesetzen zu unterjochen, schlagen, mit barscher Freiheit dieselbe mit Füßen treten. Nicht also unser edler Jüngling! Mit deutschem Muthe legt er selbst sich ernste und wichtige Gesetze auf, eingedenk der Worte des edelsten, keiner Sinnlichkeit und keiner Einrede unterworfenen Geistes „die Wahrheit, (Weis-

heit, Gottesglaube, ächte Frömmigkeit) wird euch frey machen. Joh. VIII, 32. —

Seine heiße Begierde, einen reichen Schaz an wahrer Weisheit zu sammeln, entzog ihn dem Umgange der meisten Studierenden, ja beinahe allen Menschen. Da erschien ihm auf dem einsamen Wege, den er liebte, auf der schmalen Straße, die zum Leben führt, ein freundlicher Engel, der nie von ihm schied. Und dieser Engel war Herr Pfarrer Köhler in Marschalken-Zimmern. —

Das gleiche Studium hatte denselben auf die Universität geführt. Im Herbste 1786. schloß sich dieser an ihn an. Die engste Freundschaft ward geschlossen und ununterbrochen bis zum Tode Tafingers fortgesezt. Herr Köhler schrieb den 16. April 1824 an Tafingers Wittwe. „Seit den Herbstmonden des Jahrs 1786 waren wir Freunde, die nie zerfielen, die schuldlosesten Freuden der Jugend und Natur einander versüßten, und sich auch Leiden besonders in den Jahren 1801. und 1802. durch treue Theilnahme milderten.

Der klassische Reinhardt hatte ihn durch Privatunterricht in die Tempel der Griechen und Römer eingeführt. — Es war ihm nun nicht so schwer in die Heiligthümer der Ebräer einzutreten. Classisch gebildet konnte er auch festen Fuß in Judäa gewinnen. Zu Delphi vertraut geworden mit den Orakeln des Apollo bewunderte er die Orakel der Propheten und betete voll Begeisterung den an, der von Anfang das Wort Gottes war, alle griechische und römische Weisen unendlich übertraf im Erkennen des allein wahren Gottes und in der offenen Klarheit seines Zweckes, die Menschen zu erlösen. —

Etwas Mühe kostete ihn jedoch das Studium der Philosophie und Theologie, denn er hatte, wie er selbst bekannte nur mittelmäßige Geistesanlagen. Aber das Gefühl davon schlug ihn nicht nieder, sondern war ihm ein Sporn, nicht zu rasten und zu ruhen, bis er sein ursprüngliches Ich selbst übertroffen hatte. —

Das gelang ihm auch im Laufe der Zeit. Gott segnete den Edlen, der mit dem ihm verliehenen Pfund aufs treuste haushielt.

Um nie abzuweichen von dem Ziele, das er sich vorgesteckt, sezte er die Gesetze, die er sich beim Eintritt in die akademische Laufbahn gegeben hatte, im 2ten Jahre seines Universitätslebens noch einmal schriftlich auf und sezte noch Einige hinzu,

z. B. Schiebe nie etwas auf, das du heute thun kannst. Entsage aller Bequemlichkeit und Weichlichkeit. Schränke deine Bedürfnisse ein, so sehr du kannst. Bedenke, wie viel du hast und doch nicht benutzen kannst, und vergiß nicht, wie Viele es giebt, die nicht den zehenten Theil haben und doch recht geschickte Leute werden! —

Ein sehr kleines Vermögen hatte der genügsame Tafinger, denn nur durch Stipendien, freie Kost und Wohnung, ward es ihm möglich, seine Studien fortzusetzen und zu vollenden. Aber das, was er hatte, diente ihm lange. Für seinen Körper bedurfte er sehr wenig, eben so kostete ihn seine Kleidung nie viel. Er legte auf den äußern Menschen gar keinen Werth, manchmalen in seinen späteren Verhältnissen nur zu wenig, so daß ihn Mancher, dem das Sprichwort „Kleider machen Leute" ein goldenes Wort war, deßwegen gering schätzen wollte. An seiner Gleichgültigkeit gegen allen Kleiderschmuck hatte auch

sein Grundsaz „Man muß sich abhärten!" vielen Antheil. Man sah ihn oft in Tübingen mitten im Winter in leichten Sommerbeinkleidern und mit einer Kopfbedekung, die mancher Andere kaum für einen Schutz in der besten Jahreszeit gehalten haben würde und fand ihn bei jeder Witterung, Regen Schneegestöber und Sturm auf dem Spaziergang oder auf Hügeln und Bergen, die ihren Reichthum an Blumen und andern Gewächsen mit ihm theilen mußten. Vielleicht ist er deßfalls etwas zu weit gegangen und hat gerade dadurch seinen kleinen Körper, den er stärken wollte, geschwächt. Folge seines Grundsatzes, sich zum Herrn über den Körper zu machen, war auch sein langes Nachtwachen und sein frühes Aufstehen.

Nöthig war ihm freilich Beides, da er sich in dem großen Gebiete der Wissenschaften recht einheimisch machen wollte. Nicht nur das, was die ersten Forderungen betrifft, die man an einen der Gottesgelehrtheit Beflissenen machte, wollte er sich eigen machen, Er dehnte auch schon in Tübingen sein Wissen weiter aus, trat schon damals in Bekanntschaft mit der pädagogischen Litteratur und legte so den Grund zu seinem nachmaligen Wirken in dem Bereiche der Erziehung. In dieser Hinsicht machte er in den Vakanzen größere und kleinere Fußreisen, ganz zu seiner Bildung, und besuchte auf denselben alle Schul- und Erziehungs-Anstalten z. B. die Töchterschule u. das Waisenhaus zu Zürich. —

Nachdem er gegen 6 Jahre als ein Muster eines sehr fleißigen und tugendhaften Studenten in Tübingen zugebracht, dachte er darauf, sich auf das Examen eines künftigen Predigers des Evangeliums vorzubereiten. Er durfte hoffen, mit Ehren dabei zu bestehen, denn er wußte

Vieles, und Alles, was er wußte, gründlich. Allein mehrere Predigten, die er in dem nahen Derendingen gehalten, hatten seine Brust jedesmal heftig angegriffen. Er beherzigte diese Erfahrungen und entschloß sich nun, sich der Pädagogik zu widmen, die seiner Neigung so ganz angemessen war, in der gewissen Hoffnung, Gott werde ihm beistehen, daß er auch auf diesem Wege viel Gutes stiften könne, denn Gutes zu wirken, Menschen zu beglücken, Andere zu ihrem wahren Wohlseyn zu führen, war immer eine wahre Herzensangelegenheit für ihn, wie er es auch auf einem seiner Denkblätter ausgedrückt hat, auf das er den 21. Jun. 1791. schrieb „Wahre Aufklärung nach allen Kräften und aus den besten Absichten zu befördern. Dieß sey, so lange ich lebe, mein eifrigstes Bestreben.“

Mit diesem seinem Vorsatz, sich der Pädagogik ausschließend zu widmen, hatte er sich auf ein neues Feld gestellt, auf dem er damals noch Wenige in seinem Vaterlande fand. Anfangs schien der Himmel über ihm verfinstert zu seyn, denn er hatte keine Aussicht vor sich, wie und wo er seinen neuen Lebensplan durchführen sollte. Aber das große Vertrauen zu Gott, das er von zarter Jugend an in sich genährt und gestärkt hatte, der Gedanken:“

„Drüben überm Sternenzelt
muß ein guter Vater wohnen!“

erheiterte seine Seele, als er gerade damals in einer sternhellen Nacht den Jakobsstab leuchten sah, und er rief.

wie einst Jakob nach dem Kampfe, den er bestanden, dem himmlischen Vater zu „Ich laße dich nicht, Du segnest mich dann!“ Gen, 32, 26. *).

Wenige Tage darauf berief ihn sein Vetter Tafinger damals Professor Juris, zu sich und trug ihm die Stelle eines Hofmeisters bei dem Grafen v. Pückler an, der oberster Kammerherr an dem Hof des damals regierenden Herzog Carls war. Er bedachte sich nicht lange, und gieng im Spätjahr 1791. nach Stuttgart.

Da kam er nun in eine für ihn ganz neue Welt. Bisher hatte er nur den Wissenschaften und der Natur gelebt, und gar keine Sorge getragen, sich im Aeußern auszubilden. Der Herr Graf war ein Mann, der keinen geringen Werth auf die Bildung für die Welt legte, in seinem ganzen Hause herrschte der Ton, den sein Rang und seine Hofcharge erforderten und nun der Erzieher seiner Kinder ein Naturphilosoph. Tafinger fühlte sich oft sehr verlegen, und bemühte sich, etwas von den Artigkeiten des Herrn Hofrath Neuffers, der im Hause des Hrn. Grafen lebte, anzunehmen. Es gelang ihm aber nie ganz, weil die Etiquettte für seinen ganzen Character gar lästig war.

Auch die Erziehungs-Grundsätze des jungen Rousseau stimmten nicht ganz mit den Principien des Herrn Grafen überein. Er wollte zur Natur zurückführen, der Vater seiner Zöglinge hielt dieß für einen fatalen Rückschritt,

---

*) Dieß ist nicht erdichtet, wie es scheinen könnte. Der Blick in die Sternenwelt war ihm immer eine Stärkung des anbetenden Vertrauens auf Gott. —

der einmal von dem Glücke, das am Hofe zu machen wäre, zu sehr entfernte. Die Beharrlichkeit des Hofmeisters drang aber doch manchmalen durch, und 7 Jahre später erhielt er von dem jungen Grafen, der ins Militair eingetreten war, die dankbare freiwillige Ehrenerklärung, „Er sehe es ein, daß Er es gut mit ihm gemeint habe, da er ihn vormals abzuhärten und an kleine Strapazen zu gewöhnen gesucht habe. —

Unter allen Kämpfen, die vorkamen, unterlag Tasingers Geist nicht, denn die freye Natur stärkte ihn immer wieder, so oft er sich in ihr Erquickung gesucht hatte. Die reizenden Umgebungen von Stuttgart, die mannigfaltigen Schönheiten der dort so gesegneten Natur versüßten ihm manche Stunden. Auch in Gaisburg, wohin er öfters zu dem ehrwürdigen 80jährigen Pfarrer Faber wanderte, hatte er manche schöne Stunden. Es scheint fast, daß er um diese Zeit den Gedanken an ein Predigtamt wieder erneuerte, denn er predigte einigemale in Gaisburg — und faßte den Entschluß, um das theologische Examen anzuhalten.

Doch that dieß seiner damaligen Hauptbestimmung keinen Eintrag. Er lehrte mit der treusten und umsichtigsten Sorgfalt, machte sich seinen förmlichen Lektionsplan, und ordnete, um Interesse für die Fächer, in denen er lehrte, zu wecken, monatliche Prüfungen an, bei welchen zu seiner hohen Freude, auch die gräflichen Eltern erschienen. —

Durch seine unermüdete Thätigkeit hatte er sich schon damals körperliche Leiden zugezogen. Den 18ten Nov. 1792. notirte er: — Seit einigen Tagen empfinde ich öftere Fieberschauer und in der Gegend der Leber einige Schmerzen. Den 26sten Nov. Meine Kräfte nehmen nach und nach ab. In der Gegend der Leber habe ich manche unangenehme Empfindung. Ich

glaube nicht anders, als daß sie von Geschwüren angegriffen ist. Meine Lebenszeit habe ich vielleicht bald erreicht, Gott! soll ich denn ins Grab, ehe ich noch recht reif dazu bin, ehe ich der Welt noch recht genüzt habe? Unauslöschlich ist mein Durst nach Weisheit, soll ich unbefriedigt diese Erde verlassen? —

Noch 31 Jahre lang durfte er nach diesen Anfällen auf dieser Erde fortwirken. Freilich konnte er oft mit David sagen — „Mein Leiden ist immer vor mir!" Allein seine wahrhaft große Seele achtete keine Widerwärtigkeit und keine Leiden. — Er verfolgte mit Ausdauer seinen Entschluß, durch Veredlung und Bildung der Jugend, namentlich auch der weiblichen Jugend, ein Wohlthäter im Geisterreiche zu werden.

Um sich selbst hiezu immer mehr zu bilden und einen Vorrath der nöthigen Kenntnisse zu sammeln, kaufte er sich gar viele pädagogische Bücher. Dieses Kaufen brachte ihn in Verlegenheit. Er hatte nur 100 fl. Salarium; — da blieb ihm nach Bestreitung der nöthigen Kleidung und Wäsche nicht so viel übrig, daß er den Buchhändler jedesmal hätte bezahlen können. Dieß machte ihm Kummer Er wünschte nun eine sehr mäßige Zulage. Sein Wunsch wurde nicht befriedigt. Er bekam vielmehr den 25sten Dez. 1792 die Weisung, er könne sich um eine andere Stelle umsehen. Das beugte ihn tief, besonders auch darum, weil er für die Erziehung der gräflichen Kinder einen guten Plan angelegt, den er nun nicht ausführen konnte.

Es sahe trüb bey ihm aus, doch — Gott half unerwartet. Sein Vetter, Hr. Pfleger Miller in Tübingen, der immer herzlichen Antheil an seinen Schicksalen nahm

rieth ihm, er solle sich um das vakante Präceptorat an der lateinischen Schule zu Pfullingen bewerben. Ehe es dazu kam, öffnete ihm die Vorsehung eine andere Bahn in die er lieber eintrat, weil er eine größere Freude an den Realien als an der alten Sprache hatten.

Er gieng nämlich in Stuttgart einige Tage vor seiner schon bestimmten Abreise noch zu seinem Buchbinder, um denselben zu bezahlen. Der sagte ihm; Sie kommen eben recht. Herr Schmid, *) Hofmeister bei dem Herrn Geheimenrath v. Sekendorf, war so eben hier und sagte er suche einen Hofmeister für ein angesehenes Haus in Memmingen. Sogleich gieng Tafinger zu Schmid — erfuhr, daß Herr Baron v. Hermann in Memmingen einen Hauslehrer suche, lies sich die Bedingungen sagen, die vortheilhafter als die im Pückler'schen Hause waren, und nahm mit Freuden und mit Dank gegen Gott diese Stelle an. —

Im Jahr 1793. trat er als Lehrer und Erzieher in das Haus des Herr Barons Philipp v. Hermann in der ehemaligen Reichsstadt Memmingen.

Hier bekam er einen weitern und freyern Wirkungskreis als auf seiner ersten Stelle. Aus 12 Kindern, 8 Söhnen und 4 Töchtern bestand diese achtbare Familie. Da es nicht möglich war, daß Ein Lehrer allesammt, die im Alter so verschieden von einander waren, unterrichtete, so

*) Dieser starb 1812. als Pfarrer, zu Pflummern, Baron Schützischen Herrschaft.

wurden ihm anfänglich Candidaten der Theologie, die in Memmingen privatisirten, auch Schullehrer beigegeben, die einige Lectionen übernahmen, und im Herbst 1794. trat als Mitlehrer und Miterzieher an seine Seite M. Neuffer, geboren aus Cannstadt, derzeit Pfarrer in Holzgerlingen bey Böblingen.

In diesem seinem erweiterten Wirkungskreise konnte und durfte er auch freyer wirken. Der Hr. Baron hatte in seine Geschicklichkeit so vieles Zutrauen, daß Er ihn auf keine Weise beengte, und die Frau Baronessin fügte sich in seine Erziehungsweise, weil sie sich überzeugt hatten, er meine es aufs beste mit dem Wohle ihrer Kinder.

Bieder waren die Eltern der vielen Zöglinge. Mit besonderem Interesse widmete er sich dem Unterrichte des ältesten Sohns, Barons Benedikt, gegenwärtig Majoratsherr zu Wien, und der Fräulein Magdalene, verwittibten Frau Majorin von Tröltsch, derzeit in Augsburg. Keines war ohne Gaben, damals einige noch zu jung als daß über ihren Geist ein entscheidendes Urtheil gefällt werden konnte. Keinem fehlte es an Gemüthlichkeit. Gerade die Menge der Zöglinge war es, die oft seinen Geist auffrischte, und die damit verbundenen vielen und vielerley Geschäfte, in denen der Thätige am liebsten lebte.

Sein vieles Wissen, seine gründlichen Kenntnisse in der Naturgeschichte, Physik, Astronomie und Geographie imponirte mit Recht, und erwarben ihm große Achtung, die ihn schützte, wenn er auch je und je aus Mangel an Menschenkenntniß und aus Gleichgültigkeit gegen die in vornehmen Häusern übliche Convenienz Mißgriffe that, und sein Abhärtungssystem, ohne die gehörige Umsicht, durchsetzen wollte.

Für seine wissenschaftliche Fortbildung war sein Aufenthalt unter dieser edlen Familie von großem Werth. Der Herr Baron scheute keinen Aufwand, der zur Bildung seiner Kinder gemacht werden mußte. Ohne erst bei Ihm anfragen zu müssen, durfte der Hofmeister so viele und so theure Bücher vom Buchhändler kommen lassen, als er wollte; auch Apparate zur Verdeutlichung der Gegenstände aus der Naturgeschichte und Naturlehre durften frei beschrieben werden — und niemals hörte man auch nur einen leisen Vorwurf „das ist doch zu kostbar."

Das war sehr vortheilhaft, weil der Lehrer nicht nöthig hatte, einen Theil seines Gehaltes auf Bücher u. andere Lehrmittel zu verwenden.

Den Sommer brachte man auf einem dem Herrn Baron gehörigen Dorfe, Bellenberg zu. Dieser Aufenthalt war nicht nur der schönen Gegend wegen, in der das Dorf 5 Stunden von Ulm liegt, sehr angenehm, sondern auch darum von Werth, weil schöne Gartenanlagen, ein wohleingerichtetes Treibhaus für Pflanzen aus fremden Welttheilen, da war, und der Hofmeister Alles, ohne irgend eine Einschränkung, benutzen durfte. Hiezu kam noch, daß auf einem andern, 2 Stunden weiter entfernten, Gute, Wain, Tafinger ein noch weiterer Genuß zu Theil werden konnte, da der dortige Kunstgärtner Geiger, — ehmals auch in Sanssouçi bei Friedrich dem Großen angestellt — viele botanische Kenntnisse besaß, die er gerne und immer deutlich mittheilte.

Hier bereitete ihn, wie er nachher mündlich und schriftlich bekannte, d i e g ö t t l i c h e V o r s e h u n g zu d e r w i c h t i g e n L e h r- u n d E r z i e h u n g s-A n s t a l t f ü r T ö c h t e r a u s h ö h e r n S t ä n d e n, d i e e r i m J a h r 1802 z u S t u t t g a r t g r ü n d e t e, a u f s l i e b l i c h s t e v o r.

Schon in Tübingen und Stuttgart hatte er einen Anfang in der französischen Sprache gemacht. Zu noch weiterer Vervollkommnung hierin bot sich ihm ein Unterricht dar, den er sich in Gemeinschaft mit seinem Collegen Neuffer zuerst von einem französischen gefangenen Officier Masceau, und nachher von einem ausgewanderten Geistlichen Bruno geben ließ. Der Privatfleiß, den er aufs höchste trieb, erwarb ihm viele Geschicklichkeit auch in dieser Kenntniß.

Eine in der That unersättliche Begierde nach Vermehrung und Berichtigung der Wissenschaften, die er für seinen Lehrerberuf nöthig erachtete, veranlaßte ihn, daß er der Nachtruhe zu viele Stunden entzog, und deßwegen auch, um leichter studieren zu können, das Nachtessen ganz aufgab und statt dessen nur einiges Obst, so lange man solches haben konnte, genoß.

Herr Baron von Hermann kaufte, wie oben bemerkt wurde, recht gern Alles, was zum Unterrichte seiner Kinder erforderlich war, und man fand daher in diesem Hause einen Vorrath von Büchern und Instrumenten, wie man dergleichen nicht leicht in einem Privathause finden kann. Dieß war aber Tafinger nicht genug. Um sich selbst auch den Besitz von eigenen schönen Werken zu verschaffen, verzichtete er auf den Tischwein und ließ sich dafür jährlich 50 fl. bezahlen. Nicht nur dieses sondern noch vieles andere Geld verwand er nun auf die Gründung einer eigenen Bibliothek, subscribirte auf Funke, Bertuch, Sturm, Gaspari, Galletti rc. rc. und brachte sich durch diesen Aufwand in eine Verbindlichkeit gegen Buchhändler, die ihm manche Sorgen machte.

Allzugroß war die Anstrengung des jungen Manns. Es war ein beständiger Sturmläufer auf seine Gesundheit.

die schon damals oft recht angegriffen war. Er wollte es gut machen durch weite Spaziergänge, glaubte sich immermehr abzuhärten, und verfehlte seine Absicht. Zuverläßig hätte er sein Leben höher gebracht, wenn er sich hätte überwinden können, in seinen Arbeiten Maaß zu halten. — Aber dann hätt' er auch nicht so viel Herrliches aussäen können, als er ausgesät hat!

Jede neue Pflanze, die er auf seinen Spatziergängen entdeckte, jede schöne Blume, die er bei irgend einem Kunstgärtner fand, entzükte sein schuldloses Herz und er betrachtete sie immer mit froher Dankbarkeit als eine Gabe Gottes.

Die für sein Gemüth schätzbarste Gabe Gottes war die Freundschaft. Er schien zwar sehr trocken zu seyn, wenn man sich gewöhnlich mit ihm unterhielt, denn seine Seele beschäftigte sich gar häufig, auch in den Erholungs-Stunden, mit den verschiedenen Zweigen seiner vielseitigen Kenntnisse. Aber er konnte, wenn er sich eine Entfernung von den Unterhaltungen seines Geistes abgedrungen hatte, recht heiter im Kreise redlicher Freunde seyn. Zu diesen zählte und durfte er zählen seinen Mitarbeiter Neuffer, der mit ihm in dem engsten Herzensverein lebte, von ihm nie im Geringsten gekränkt und getrübt, vielmehr eines Zutrauens gewürdiget wurde, das nur erst dann erlosch, als sein Auge, dem eine anziehende Freundlichkeit ganz eigen war, erlosch, weßwegen denn auch dieser bei seinem Tode ausrief

Quis desiderio sit pudor, aut modus
Tam cari capitis, praecipe lugubres
Cantus Melpomene!
Multis ille quidem flebilis occidit:
Nulli flebilior, quam mihi!

Drei Jahre floßen in ungestörter Ruhe dahin, und gewährten manche frohe Stunde und manches edle Vergnügen z. B. im Umgange mit dem eben so gelehrten als humanen Superintendent Schelhorn, beiden Candidaten Laminit, wissenschaftlichen Karrer (nunmehrigen Decan in Kempten) kenntnißreichen Theologen Klauß u. im Hause des für Freundschaft so tief fühlenden, nur zu bald verstorbenen, Pfarrers M. Honold in Balzheim an der Iller.

Nun trat aber eine gewaltige Störung ein. Die Neufranken zogen im Jahre 1796. über den Rhein, und drangen eilends bis nach Oberschwaben vor. Da sie damals den Pallästen Krieg angekündigt hatten, so fand es der reichbegüterte Herr Baron von Hermann für räthlich, seinen Sommeraufenthalt in Bellenberg zu verlassen, u. sich mit seiner ganzen Familie zu seiner kaum vorher geheuratheten Frau Tochter Frau Baronessin von der Tann nach Schweinfurt zu begeben, weil man der Meinung war, diese Stadt gehöre noch zum Bezirke der Preußischen Demarkations-Linie. — Neuffer reiste mit der Familie. Tafinger gieng nach Memmingen, wo ihm, dem Treuen, die Obhut des ansehnlichen Hermannschen Hauses übertragen wurde. Kaum hatte die Familie Franken erreicht, so wurde Memmingen von den fremden Truppen besetzt. Moreau machte sein Hauptquartier in der Wohnung des Herrn Barons, verweilte daselbst mehrere Tage; nun folgten Joubert, Desaix und viele andere Stabsoffiziere. Vom Julius bis in den Oktober trieb sich Tafinger unter den Franzosen herum und that sein Möglichstes um dem Vertrauen zu entsprechen, das der Vater seiner lieben Zöglinge in ihn gesetzt hatte. Seine Treue wurde auch mit Dank gewürdiget.

Erst im November kehrte die Familie, die bis Sachsenmeinungen getrieben worden, zurück. Mit gerührtem Herzen empfieng uns der Edle, und am nächsten Sontag feierte er die glückliche Wiederkehr durch eine heilige, zwei Bogen starke Rede, über Sir. 51. 37. 38. in der er wahre Beredtsamkeit zeigte, die ihn zu einem angenehmen und eindringlichen Kanzelredner gemacht haben würde, wenn ihm seine Brust und sein Organ das Wirken auf der Kanzel gestattet hätten. —

Nun wurde mit erneuertem Eifer der Unterricht und die Erziehung der Zöglinge vorgenommen. Die 2 ältern Söhne waren nach Regensburg zu dem würtembergischen Legationsrath Herrn von Batz abgegangen, bey der ältesten Tochter war eine Schwester in Schweinfurt geblieben, die 2 jüngsten Kinder waren noch nicht zum unterrichten, die Familie hatte sich also vermindert, und es waren nun nicht mehr 2 Hauslehrer nöthig.

Tafinger, welcher sich aus Gelegenheit der französischen Einquatirungen im Französischsprechen sehr geübt hatte, bekam Lust sich noch weiter darin zu vervollkommnen, und entschloß sich deßwegen, die ihm gerade zur rechten Zeit angetragene Hofmeisters-Stelle bey Herrn Saladin zu Malagny am Genfer See anzunehmen. Sehr vortheilhaft war diese Stelle, Er bekam jährlich 400 fl. und den Verspruch nach 6 Jahren eine lebenslängliche Pension, jedes Jahr 200 fl. zu erhalten.

Den herzlichsten Dank bezeugte ihm der gütige Herr v. Hermann mit seiner wohlwollenden Gemahlin für seine bisher vielfach erprobte Treue und für seinen unermüdeten Eifer, Ihre Kinder zu brauchbaren und nützlichen Men-

schen zu bilden. Die Zöglinge waren bey dem Abschied sehr gerührt. Er war vor Thränen nicht im Stande, noch Vieles zu sagen. Mehrere Freunde begleiteten ihn bis auf die nächste Station. Man sagte sich noch Manches von froh durchlebten Stunden. Er erkannte, daß er mehr geliebt gewesen, als er geglaubt hatte. Wär es möglich gewesen, daß ein Anderer für ihn nach Malagny gereist wäre, er hätte gewiß den Wechsel eingegangen. Auch Honold und dessen Schwager, Forstverwalter Fetzer hatte sich auf der Station eingefunden. — Die Liebe, die sich dem Scheidenden so deutlich zu erkennen gab, erschütterte sein Gemüth. — Sie sollte ihm tröstende und segnende Freundin auf seiner Reise werden. Unter einem lauten Weinen drückte uns der Zärtlichliebende noch einmal an sein edles Herz — und eilte in den Postwagen.—

Im Junius 1797 traf er in Malagny ein. Mit freundlicher Liebe wurde er von der sehr gebildeten Familie aufgenommen. Unter den Zöglingen die ihm zur Erziehung übergeben wurden, war der größere Theil junge Frauenzimmer, die eben so durch idealische körperliche Schönheit als durch Vorzüge des Geistes und durch feine Gefühle ausgezeichnet waren. Seine Anspruchslosigkeit machte ihn etwas schüchtern, wenn er sich dachte, daß er ein Bildner dieser herrlichen Geschöpfe werden sollte; doch die Ueberlegenheit seiner Kenntniße, die er als ein echter Deutscher gründlich besaß, flößte ihm wieder den nöthigen Muth ein.

Er fühlte sich bald wie neugeboren in den reizenden Umgebungen des Genfersees. Der Reichthum der manch-

fachsten dortigen Naturgaben war wie ein Zauber für ihn und die Nähe der Gegend, in der einst Rousseau gelebt und seinen Emil gedichtet hatte, erhöhte seinen Geist.

Eigentlich dichterisch lauteten seine ersten Briefe, die er nach Memmingen schrieb. Doch nach wenigen Monden veränderte sich der Ton derselben. Wenn er auch noch von dem großen Anblik, den der See bey dem Aufgang oder Niedergang der Sonne gewährte lobpreisend Erwähnung that, so hielt er sich mehr bei den letzten Stralen der niedergehenden Sonne auf und er wurde ganz wehmüthig.

Bald klagte er, daß er sich öfters übel befinde, und hatte die traurigsten Ahnungen von einem baldigen Sterben. Er verfiel im Frühling 1798 wirklich in eine sehr schwere Krankheit. Es wurde alles angewandt, um ihn zu retten. Es gelang dem geschikten Arzt. Aber Tasinger blieb niedergeschlagen. Der Arzt überzeugte sich, daß er durch eine große Sehnsucht nach dem Vaterland leide und rieth ihm, wieder nach Teutschland zurükzukehren. Recht gern hörte er diesen Rath, denn er hatte im eigentlichen Sinne das Heimweh. —

Er entschloß sich also zur Rükkehr, besonders auch darum, weil ihn die Kriegsunruhen in der dortigen Gegend beängstigten und die Saladins von den Genfern gehaßt und verfolgt wurden. Aber nun wohin? —

Er eröfnete seine Absicht, Malagny zu verlassen, seinem treuen Vormund, Herrn Pfleger Müller in Tübingen. Dieser war ganz bestürzt darüber, und versucht es ihn zu einem längeren Aufenthalt bey Herrn Saladin zu

bewegen, führte ihm auch zu Gemüthe, daß er gar kein Vermögen mehr habe. Allein es half nichts Das Paradies bey Genf war ihm, laut einer eigenhändigen Notiz, zur Hölle geworden. Er hielt es nimmer aus. Er beschleunigte im Ocktober 1798. seine Abreise und nahm seine Direction nicht nach Württemberg, wo er nach Herrn Millers Wünschen Lehrer an einer lateinischen Schule werden sollte, sondern nach Memingen.

Die Annehmlichkeiten dieses Erdenlebens hatte er während seines 4jährigen Aufenthaltes in Memmingen kennen gelernt, denn in seiner Jugend hatte er sich auf mancherlei Weise gedrückt gefühlt und Stuttgart war nicht der Ort gewesen, an dem er die Fülle seiner eigenen Kraft recht erkannt hatte. Nach Memmingen zog ihn sein Geist und sein Herz. Unerwartet erschien er daselbst Ende Oktobers 1798. Nicht die geringste Aussicht zu einer ihm tauglichen Anstellung leuchtete ihm entgegen. Es wäre ihm zwar das Angenehmste gewesen, wenn er in seine vormalige Stelle hätte wieder einrücken können. Allein mancherlei Ursachen hinderten dieß. Neuffer, der ihm, weil er hierein einen sehr großen Werth setzte, seine Stelle abgetreten haben würde, konnte dieß nicht thun, da er kurz vorher bei Gelegenheit eines Rufes nach Kaufbeuren und nach Obbach am Main aufs Neue mit dem v. Hermannischen Hause in Verbindung getreten war. —

Aller Ausweg schien für ihn verschlossen zu seyn. Er verzagte nicht und sagte einmal einem seiner Freunde, der ihn beklagen wollte, aus Herder —

„Der dem Schwanen, dem Pfauen, dem Papageyen das Kleid gab,
Weiß und gefärbet grün; hätt er nicht Kleider für mich?

Eher wendet sich nicht vom Mutterherzen der Säugling,
Bis in der Mutterbrust Fülle der Nahrung ihm quillt! —

Mit väterlicher Theilnahme nahm der humane Schelhorn die Verlegenheit des verlassenen jungen Mannes wahr. Stets geachtet und geliebt hatte er denselben. Er gab sich also viele Mühe, ihm eine Anstellung zu verschaffen, denn der Plan, sich durch Privatunterricht einiger Töchter aus guten Häusern zu erhalten, hatte gar Vieles wider sich. — Die Bemühungen des edlen Greisen waren nicht vergebens. Auf seine Empfehlung nahm ihn Herr Kaufmann Rupprecht als Lehrer und Erzieher seiner Kinder auf.

Herr Rupprecht, ein echtdeutscher Mann, der die Schmach, die von Gallien über Deutschland geworfen worden, tief fühlte, faßte den Entschluß, für die Sache des gebeugten Vaterlandes die Waffen zu tragen, und trat deßwegen bei einem Oesterreichischen Küraßierregimente in Kriegsdienste. — Nun war Tafinger an seine Stelle getreten. Mit der größten Gewissenhaftigkeit leitete er väterlich die ihm anvertrauten Kinder. Ungehindert konnte er wirken, denn die Sanftmuth der Frau Rupprecht wirkte mit ihm aufs Freundlichste. Sein Princip der Abhärtung war im Sinne des kriegerischen Vaters, und so waltete er gar gerne im Kreise seiner Zöglinge, Der Zutritt in das v. Hermannsche Haus war ihm der herrlichste Genuß in seinen Freistunden. Es war ihm eigentlich wohl, denn es hatte sich um diese Zeit auch seine Gesundheit verbessert, und die Gefühle für Freundschaft waren damals besonders lebendig in ihm geworden. Kein Tag vergieng, ohne daß er wenigstens zweimalen zu Neuffer kam und einheimisch in der schönen an pädagogischen Schriften so reichen Bibliothek sich ergözten. —

Neuffer wurde im April 1800 schnell, ohne sein Gesuch, in eine Laufbahn gezogen, da er als Feldprediger bei einem schwäbischen Kreisregiment angestellt wurde. Tafinger blieb bei Herr Rupprecht, und wandte nun die ihm freie Zeit auf eine immer größere Vermehrung seiner Kenntnisse, machte sich aufs genauste mit den Instituten von Salzmann und Andrèe bekannt, und las deren und anderer Pädagogen wichtigste Schriften. Dieß brachte ihn auf den Entschluß, selbst auch ein ähnliches Institut und zwar für Töchter edler Herkunft zu gründen. Er verlies nach einem 3jährigen Aufenthalte das Rupprecht'sche Haus, und begab sich im Winter 1801. nach Stuttgart.

Herr Rupprecht entlies ihn mit den Aeußerungen des achtungsvollsten Dankes für die vielen Verdienste, die er sich um das wahre Wohl seiner Familie erworben. Hr. Schelhorn, der ihn in diesen 3 Jahren öfters in seinen Lektionen besucht und seine pädagogischen Grundsätze und Methode genau hatte kennen lernen, rief ihm bei dem Abschiede zu. „Von deines Vaters Gott wird dir geholfen und von dem Allmächtigen wirst du gesegnet werden mit Segen oben vom Himmel herab, mit Segen von der Tiefe, die unten liegt. Gen. 49, 25. Innigst gerührt über das fromme Wohlwollen dieses seines Gönners gieng er in das Haus des Herrn Barons von Hermann, um auch dort sich zu verabschieden.

Auch hier erhielt er noch unzweideutige Beweise einer gnädigen Zufriedenheit mit seinen vormaligen Diensten, und die herzlichsten Segnungen von seinen vormaligen Zöglingen, die ihn ihrer Liebe versicherten und auch eine fortwährende Theilnahme an seinen nachmaligen Schicksalen nahmen.

Gesegnet von dem Bewußtseyn, in all seinen bisherigen Verhältnissen Gutes gewirkt zu haben, und überzeugt, er besitze vorzügliche Kenntnisse in den verschiedenen Zweigen der Pädagogik, begab er sich in die Hauptstadt seines Vaterlandes, nach Stuttgart, um dort eine Anstellung zu erhalten.

Er machte sich die Hoffnung, es könne ihm in einer Realschule (zu Stuttgart oder auch Ludwigsburg) die Stelle eines Lehrers übertragen werden. Allein es geschah nicht sobald als er wollte, und nun kam sein Vorsaz, selbst eine Anstalt zu stiften, in ihm zur Reife.

Fremd war er durch seinen 9jährigen Aufenthalt in fremden Gegenden für sein Vaterland geworden. Beynahe Niemand kannte ihn und eben so wenig er viele Menschen. Selbst in seiner vormaligen Lage als Hauslehrer bei den Kindern des Herrn Grafen von Pückler hatte er sich selbst der Welt entzogen, da er sich der Erziehung und dem Unterrichte der Pücklerschen Familie ausschließend zu widmen für Pflicht gehalten, nur den Büchern und der freyen Natur lebte, wenn er nicht durch Lektionen oder Aufsicht an seine Zöglinge gebunden war, und durch eine außerordentlich große Schüchternheit (die er in einer seiner Notizen das vitium nimiae diffidentiae nannte) den Umgang mit Höhern vermieden hatte. Und nun wollte Er, der Unbekannte, es unternehmen, in der ersten Stadt seines ihm immer so theuren Vaterlandes die Töchter der höhern Stände zur wahren Bildung zu wecken und zu bilden. Dieß war ein Gedanke, dem das Schiksal die Ausführung zum Voraus zu versagen schien. Er war arm und hatte überdies durchaus nicht das Aeußere, das die höhern Stände von einem Erzieher und Leh-

rer des weiblichen Geschlechts zu erwarten pflegen. Er lies sich nicht abschröcken, denn Beharrlichkeit, unterstützt von einem männlichen Vertrauen auf Gott, gehörte zum Grundelemente seines Characters.

Niemand war, von dem er einige Unterstützung erwarten durfte, als sein Vetter der damalige Prälat Tafinger. Dieser kinderlose reiche Mannn gab es zu, daß er sich einige Monate in einem ganz kleinen düstern Stübchen bei ihm aufhalten durfte.

Damit begnügte er sich recht gern. Er hatte nun einmal in der für ihn neuen Welt, in der er seinem Vaterland nützlich werden wollte, Fuß gefaßt. Das war ihm wichtig und recht erfreulich, so kümmerlich auch im Ganzen seine Lage war, denn er hatte sich auf seinen Hofmeisterstellen kein Geld zurückgelegt, sondern auf Anschaffung einer pädagogischen Bibliothek, physikalischer Instrumente, Sammlungen von mehreren Naturalien rc. Alles, was ein Andrer erspart haben würde, und noch mehr dazu, verwendet. —

Fest war sein Entschluß, für das weibliche Geschlecht aufs nützlichste durch eine eigene Anstalt zu wirken, denn er hatte, wie er sich in einem Schreiben an den ehrwürdigsten Veteran der Würtlembergischen Geistlichkeit, an Herrn Prälat von Griesinger, ausdrückt, durch Erfahrung die Ueberzeugung bekommen, daß sich richtige Grundsätze der Erziehung des weiblichen Geschlechts mit den Sitten und Vorurtheilen in vornehmen Häusern kaum vereinigen lassen. Wie er es nun angehen solle, um zu einem bestimmten Zwecke zu kommen, wußt er nicht recht. Er erholte sich nun bei diesem, jeder guten Sache immer so geneigten (wirklich im 91sten Lebensjahre noch kräfti-

gen) Herrn Prälaten Raths und erhielt von demselben die Weisung, er solle seine Bereitwilligkeit, Töchter edler Herkunft zu lehren und zu bilden, öffentlich anzeigen.

Er befolgte diesen Rath, indem er den 10. May 1802. in der Schwäbischen Chronik bekannt machte „Ein Mann, der seit 10 Jahren sich dem Unterrichte und der Erziehung junger Leute beiderlei Geschlechts in und außer Deutschland gewidmet, und nicht nur in den lebenden Sprachen, besonders der französischen, sondern auch in dem ganzen Umfange der allgemein-nützlichen Zweige der Wissenschaften und Künsten sich durch anhaltenden Fleiß und Uebung Kenntnisse erworben hat, wodurch er glaubt, sich dem jugendlichen Alter noch ferner und in größerer Ausdehnung nützlich machen zu können, — ist geneigt, seine Erfahrungen und Kenntnisse, besonders dem Unterrichte junger Frauenzimmer, zu widmen, die in ihrer Muttersprache und eben so in der Französischen, in der Erdbeschreibung, Geschichte, Sittenlehre, Naturgeschichte, Naturlehre und in andern gemeinnützigen Gegenständen Kenntnisse erwerben wollen.“

Auf den Rath seines Gönners, des Herrn Prälaten v. Griesinger, ließ er noch überdieß drucken

Vorschlag

zu einem planmäßigen Unterricht für junge Frauenzimmer aus den gebildeten Ständen

nebst Ankündigung

einiger Lektionen für dieselben auf das nächste Sommerhalbjahr.

In diesem Vorschlag machte er sich anheischig zum Unterricht

1) in der deutschen und französischen Sprache.

2) Arithmetik.

3) Geographie.

4) Naturgeschichte.

und verhieß auch für die Zukunft Lektionen in der Geschichte und Naturlehre zu geben.

Laut dieser Anzeige sollten auch über das in jeder Stunde Gelehrte monatliche Tabellen geführt werden, alle 6 Wochen Wiederholung des Gelehrten vorkommen, wozu die Eltern eingeladen wurden. — Am Ende des halben Jahrs bestimmte er öffentliche Prüfung. Was etwaige Belohnungen betrafen, so sollten sie blos im ruhigen Beifall des Lehrers bestehen, der nur zu den Ohren der Eltern kommen dürfe; Strafen in freundschaftlichen Warnungen, im höchsten Fall in stiller Entfernung aus dem Kreise der Fleißigeren.

Das Alter der Schülerinnen sezte er auf das 10te Jahr.

Für eine jede der 4 Lektionen sollten, wenn die Anzahl der Schülerinnen über 10 wären, monatlich nur 1 fl. wären sie unter 10, 1 fl. 30 kr. bezahlt werden.

In jedem Fache sollten wöchentlich 4 Lektionen gegeben werden — in der deutschen und französischen Sprache noch Eine weiter. —

Die Erlaubniß zur Eröffnung seiner Anstalt erhielt er vom Königl. Konsistorium.

Den 17. May 1802. begann er dann mit 15 Schülerinnen seine Anstalt. Vor ihm hatten schon 3 Andere etwas Aehnliches versucht, waren aber in den Fall gekommen, es wieder aufgeben zu müssen. Man prophezeite ihm ein ähnliches Schicksal. Er aber gab nicht nach, sondern hoffte schon damals auf eine Erweiterung seiner

Anstalt, zu der er bereits ein geräumiges helles Zimmer gemiethet hatte.

Die kleine Anzahl seiner Schülerinnen und der niedrige Preis seiner Belohnung ließen ihn das Schwierige seiner neuen Lage im größten Maase fühlen. — Er hatte zwar sehr wenige Bedürfnisse für die Erhaltung seiner leiblichen Existenz, aß des Tags nur Einmal, frühstükte nur etwas Obst und kleidete sich ausserordentlich einfach. Aber der unvermeidlichen Ausgaben, besonders auch für seinen Geist, waren sehr viele. Er erbot sich deßwegen auch den 13. Mai 1802. zu Lektionen in der Botanik. Wer ihn hören wollte, durfte für 5 Monate nur 5 fl. 30 kr. bezahlen. — Aber auch diese Einnahme war zu karg für ihn, denn er hatte wenige Schüler, weil es ihm noch an einem Namen in der Residenz fehlte.

Nach Verfluß eines halben Jahres suchte er bei der Stadt Stuttgardt um Unterstüßung an, damit er sorgenfreier leben und noch einen Gehülfen halten könnte.

Man hielt damit zurück, weil man sehen wollte, ob seine Anstalt seinen Versprechungen, die er davon gemacht, entsprechen werde. Dieß schmerzte ihn damals tief. In der Folge sah er aber ein, daß es nicht ungerecht war, vorher eine Probe seiner Geschicklichkeit abzuwarten, ehe man mit einer Unterstüzung herbeieilte.

In einem großen Gedränge befand er sich. Da wand er sich im Oktober 1802. an das Publikum mit dem Wunsche: Möchten mich doch zur schnellen Erreichung meines Zweckes, das weibliche Geschlecht zu veredeln, begüterte Menschenfreunde (wie dieß in Zürich, Berlin u. Dessau in ähnlichen Fällen geschehe) durch ihre gewiß nicht übel angewandten Beiträge an Geld oder Hülfsmitteln zum Unterricht gütigst unterstüzen! —

Der gute Mann fand noch keine Geneigtheit zur Befriedigung seiner Wünsche. Er sollte in der Aufopferung für seinen Zweck geübt werden! —

Wer seine damalige, wahrhaft ärmliche, Lage genau kannte, mußte ihn bedauern, muß aber auch jezt noch seine Seelenstärke bewundern, für die jeder Druck von Aussen ein neuer Aufschwung zum Höhern in seinem Innern war. Sorgen stürmten schon damals und noch einige Jahre darauf wie Meeres-Wellen gegen ihn an — Er blieb fest und unerschütterlich wie ein Fels, denn Gott war sein Fels und seine Burg! —

Die Anzahl seiner Schülerinnen vermehrte sich und er selbst faßte auch einen großen Plan für seine Anstalt. Er sagt von dieser: „Meine Anstalt sollte keine blose Lehranstalt seyn; sie sollte die ganze Bildung, die körperliche und geistige, (intellectuelle, ästhetische und moralische) möglichst umfassen; selbst für das unschuldigste, reinste edelste Vergnügen der weiblichen Jugend sollte gesorgt werden. Seit 10 Jahre Lehrer und Erzieher wollte ich auch hier nicht nur Lehrer, sondern so weit es möglich wäre, auch Erzieher seyn.„ —

Durch Verwendung des Konsistoriums, das seiner Thätigkeit und seiner guten Einrichtung in der Anstalt Gerechtigkeit wiederfahren ließ, erhielt er von der Kurfürstlichen Stiftsverwaltung den 2. Jan. 1803. 200 fl., die ihm auch für die Zukunft, so lange sein Institut bestehen würde, zugesichert waren. Bald darauf wieß ihm auch die Stadt Stuttgart etwas Holz an.

Das war sehr gut; aber doch noch nicht die Erleichterung, die der Sorgenvolle bedurft hätte. Er klagt daher den 24. Mai 1804. in seinem Tagebuche„ In einer größern Geldnoth war ich noch nie, denn ich besitze

auch keinen Heller und weiß auch nicht, woher ich einen nehmen solle. — Der so gedrückte Mann ist izt noch einer Thräne werth. — Er litt damals sehr am Gemüthe und eben so auch an seinem Körper. Daß er an beiden lidt, ist kein Wunder, denn er hatte auch gar zu viel zu thun und dafür zu wenig Belohnung, und zu wenig Erholung, die doch so nöthig gewesen wäre.

Von seinen vielen Geschäften schreibt er den 30. April 1804: Diese Woche hab ich zu verfertigen:

Lektions und Sitten-Tabellen.
Zeugnisse.
Studienplan.
Mehrere wichtige Briefe.
Memorial an den Churfürsten.
Geographie.
Naturgeschichte.
Physik
Französische und
Deutsche Sprache
} zu lehren.

Und muß mich auch noch auf alle Lektionen sorgfältig präpariren. —

Ein Mann von einer eisernen Gesundheit hätte mit Leistung dieses Vielerleys Arbeit genug gehabt — Und welch eine Bürde lag damit auf ihm, dem Schwächlichen!

Er wankte nicht. Hülfe mußt ihm zu Theil werden. Das traute er dem Gott seiner Väter zu. In vollem Vertrauen auf den Beistand von Oben faßte er den Muth, die Gattin des Israeliten Kaula um Beihülfe zu bitten. Diese gab ihm, den Sie nicht kannte, ohne alles Bedenken eine Summe Geldes unverzinslich,

die er nach und nach, so wie er könne, zurückbezahlen möge, und, wenn er sterben sollte, so dürfte er ruhig dahingehen, Sie würde mit keiner Forderung an seine Verwandte nachkommen.

So ward er herrlich getröstet durch die Fügung des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs. Ein wohlthätigleuchtender Stern war ihm nun in der Finsterniß seines Kummers aufgegangen! — Wer freut sich nicht noch mit ihm? Und wer preißt nicht im Andenken an diese schon vor mehreren Jahren vollendete Menschenfreundin Gott, der unter allerlei Volk Menschen hat, die Liebe fühlen und üben, und großmüthig sind.

(Nachdem er sich in seinen ökonomischen Umständen erholt hatte, zahlte er den Erben dieser, auch in mancher andern Rücksicht großen Frau dankbar das Geborgte zurück.)

Seine mancherlei Sorgen hätte er gern in das Herz eines Busenfreundes ausgeschüttet. Damals hatte er keinen in seinen Umgebungen. Herr Köhler, der in dem Hause des Herrn Staatsministers Grafen von Sekendorf als Hauslehrer angestellt war, und ihn gar oft aufzurichten suchte, wenn er zu erliegen fürchtete, war nicht mehr in Stuttgart, da er im Jahr 1804. auf die Pfarrei Marschalken Zimmern befördert worden war. Doch hinterließ er ihm in einem seiner Zöglinge, den itzigen Herrn Regierungsrath Grafen von Sekendorf, einen bis zu seinem Tod theilnehmenden Gönner und Freund.

Die Jahre 1805 und 1806. bezeichneten sich durch Erweiterung seiner Lehranstalt und durch vermehrte Geschäfte. Er mußte deßwegen auf ein geräumigeres Logis denken. Dieß fand er auch zuerst bey Herrn Sekre-

tair Haug, dann bei Herrn Dannenhauer, endlich bei Herrn Dreis, wo es angenehm war, da mit demselben ein Garten verbunden war, in dem sich seine Schülerinnen (am liebsten nannte er sie, wie Salzmann, seine Kinder) in der Erholungszeit vergnügen konnten. Auch dieß Logis reichte nicht hin. — Er bezog am Ende die ehmals Gauppische Apotheke.

Im Oktober 1806 hatte er schon 70 Schülerinnen, auch darunter jüngere, als er Anfangs im Sinne gehabt. Er theilte deßwegen dieselbe in 5 Klassen ab.

Zu Mitgehülfen hatte er angenommen:

Madame Gne für das Französisch-Sprechen.

— Müller, für das Stiken.

Demois. Walz, für Nähen und Striken.

Herrn Bitzer (nunmehriger Legationsrath) für die Schönschreibekunst.

Herrn Kieser für die deutsche Sprache, Rechnen, Geometrie, Weltgeschichte.

Herrn Sanbeuf für das Zeichnen.

Er selbst lehrte Naturgeschichte und Naturlehre mit der populären Astronomie, Erdbeschreibung, teutsche und französische Sprache, die Seelenlehre, Erziehungslehre für Erwachsene, Religion.

In einem Programm, das er Anfangs Nov. 1806. drucken lies, erklärte er: Es versteht sich von selbst, daß von allen Gegenständen, die in meinem Institute gelehrt werden, die zweckmäßigste Auswahl gemacht, und nur

das gelehrt wird, was dem gebildeten Frauenzimmer nach seiner allgemeinen und besondern Bestimmung unentbehrlich ist, und daß also nicht von eigentlicher Gelehrsamkeit, sondern nur von zweckmäßiger Bildung und Aufklärung die Rede seyn wird.

Als Lehrbücher, die damals gebraucht wurden, giebt er an.

In der ersten Klasse: Salzmanns Conrad Kiefers A. B. C. oder Lesebüchlein 2 Theile 1800.

In der 2ten Kl. Salzmanns erster Unterricht in der Sittenlehre für Kinder von 8 — 10 Jahren. Thiemes erste Nahrung für den gesunden Menschenverstand.

In der 3ten Kl. Salzmanns Gottschalk, oder erster Religions-Unterricht für Kinder von 10 — 12 Jahren Thiemes Kinderfreund. Funkes erster und zweiter Leitfaden zum Schulunterrichte in der Naturgeschichte. Mozins vollständiger Auszug der französischen Sprache. Mozins neue Sammlung französischer und teutscher Uebungsstücke.

In der 4ten Kl. Zerenners Schulbibel. Campes Leitfaden beym christlichen Religions-Unterrichte für die sorgfältiger gebildete Jugend. Grundriß der Erdbeschreibung Stuttgart 1802. Galletts Lehrbuch für den Schulunterricht in der Geschichtkunde. Kries Lehrbuch der Naturlehre f. Anfänger. Mozin vollständiger Auszug der französischen Sprache. Ein kleiner Atlas von 35 Kärtchen, Augsburg.

In der 5ten Kl. Funke, allgemeiner Inbegriff der nöthigsten Wissenschaften für jeden gebildeten Menschen, nebst den kl. Atlas.

Das Honorar in d. 1. 2. 3. Classe war monatl. 3 fl. in der 4ten Kl. 4 fl. in der 5ten Kl. 2 fl. Für das Sticken monatl. 1 fl.

Am Ende wünschte er noch:

Ein bequem gelegenes, zweckmäsig eingerichtetes, eignes Gebäude mit Hof und Garten. Eigene Meubels. Holz, um 5 Zimmer zu heitzen. Eine Bibliothek für den Unterricht; Eine Lesebibliothek für die Schülerinnen, um aller verderblichen Lektüre vorzubeugen. Kleine Sammlungen von Naturalien aus allen 3 Reichen von Kunstprodukten physikalischen Instrumenten. Ein Erd- und Himmelsglobus. Ein Menschen-Skelett. Eine Sammlung von den neuesten Landcharten, historischen und geographischen Kupfern, Stikmustern. Ein vorzügliches Clavier. Ein Fond zur Besoldung nicht nur eines, sondern mehrerer Lehrer, um das Schulgeld so gering als möglich zu machen. Bezahlung des Schulgelds für ärmere Schülerinnen. Beiträge zu zweckmäßigen Prämien.

Eine kleine sehr schöne Mineralien-Sammlung wurde gestiftet.

Für Einige arme Schülerinnen wurde das Honorar bezahlt. Aber seine übrigen Wünsche blieben Wünsche.

Das, was für die Anstalt gestiftet wurde, wollte er nie als Privateigenthum für sich ansehen. —

So viel ihm damals noch zu wünschen übrig blieb, so vergnügt war doch seine Seele, denn Gott hatte ja Großes an ihm und durch ihn gethan.

Der Staat legte zu den 200 fl. noch 100 fl. zu. Dieß erkannte er laut mit dem innigsten Danke in einer Rede, die er im April 1807. beim Schluße seines halbjährigen Cursus an die Eltern, Vormünder und Lehrer seiner Schülerinnen und an diese selbst hielt. Daß er auch von Reichen eine Unterstützung sehnlich wünschte: Wer will ihm das verargen? Er bezahlte seine Mitarbeiter sehr gut, denn er wußte, daß sie vorzüglich waren. (Herr Kieser wurde nachher Erzieher der beiden Söhne der Königinn Catharine und ist noch in dieser Eigenschaft mit dem Charakter und Rang eines Hofraths am Hofe zu Oldenburg.) Die 300 fl. mußte er gerade für die Hausmiethe bezahlen.

In jener Rede ist folgende Stelle, die ihn Selbst betrift, recht beweglich. „Man bedaure einen Lehrer, der mehrere Jahre unter den nagendsten Sorgen, bei den trübesten Aussichten in die Zukunft, überladen mit den Geschäften der verschiedensten Art, täglich 7 bis 8 Stunden in so vielerlei Fächern Unterricht geben muß! Man bedaure ihn, aber man erleichtere ihm auch seine Lage, damit er das wirklich leisten kann, wozu er Fähigkeit und Kraft in sich fühlt! —

Den Lehrern ruft er zu: „Die Eltern haben uns ihr Liebstes anvertraut. Wir müssen Elternstelle bei ihren Töchtern, so lange dieselbe bei uns sind, vertreten. In vereintem Bunde mit den Eltern wollen wir Alles vermeiden, was ihrer Töchter Wohl hinderlich seyn und Alles thun, was dasselbe befördern kann. —

Mit erhöhtem Sinne sagt er am Schlusse dieser trefflichen Rede, zu den Schülerinnen: „Genießen Sie den Frühling der Natur. Er ist bald vorbei; doch kommt er wieder. Genießen Sie aber mit Weisheit den Frühling

des Lebens, denn er kehrt nicht mehr zurück. Genießen Sie dieß Leben, aber immer in Hinsicht auf den ewigen Frühling!

Mit Rührung hatte er gesprochen — und Rührung hatte er hervorgebracht, denn in seinem ganzen Wesen sprach sich sein Vorsatz, den er um diese Zeit für sich privatim niedergeschrieben hatte, aus" Meine Lehr-Anstalt muß der möglichsten Vollkommenheit nahe gebracht werden.

Ihm war es ernster damit, als manchem Kriegshelden, der die Versicherung gab: ich will mich eher unter die Trümmer der Festung begraben lassen, als daß ich sie übergebe; ihm ernster, wenn er damals einem Freunde sagte „ich will eher meine Gesundheit und mein Vermögen aufopfern, als daß ich meine Anstalt aufgebe, die Manche gerne in Trümmern über mir zusammenschlagen möchten." Ihm war es ernster. Er hat dieß sein Wort durch die That gelöset!

Seit dem Jahre 1804. war Tafingers Institut unter die Oberaufsicht des damaligen Waisenpfarrers und Schul-Inspektors, Herrn M. Riecke gestellt, eines Mannes, der seiner umfassenden Schulkenntniße wegen aus Brünn, wo er Prediger, Lehrer und Oberinspektor mehrerer evangelischer Gemeinden in Mähren gewesen, nach Stuttgart berufen worden war, um das dortige Waisenhaus von manchen Gebrechen zu erlösen, zu einer eigentlichen Erziehungs-Anstalt umzuschaffen, auch einen Versuch zu einem Schullehrer-Seminarium damit zu verbinden, eines Mannes, der um die fortdaurende Bestehung des Waisenhauses die

größten Verdienste hat, jezt noch in seinem 68sten Lebensjahre rastlos wirkt, und, selbst Pädagog, Tasingers Kenntniße zu würdigen wußte.

Die Verbindung mit diesem edlen und liberalen Manne war für Tasinger eben so nützlich als erfreulich. Ohne Zweifel hatte er es diesem und dem seiner Sache so günstigen Herrn Prälat von Griesinger zu verdanken, daß ihm die 300 fl. von der Staatskasse vom Junius 1808 an difinitiv zuerkannt wurden, so daß es nicht mehr erforderlich war, deßhalb alle Jahre eine besondere Bittschrift einzureichen. Herr Riecke hatte gerade nicht Zeit, ihm mündlich diese Resolution zu geben, beeilte sich aber sogleich ihm in den Ausdrücken der wärmsten Theilnahme seine Freude darüber zu bezeugen. Zuverläßig hat ihm der gute Tasinger den wärmsten Dank dafür gezollt.

Immer größer wurde die Zahl der Schülerinnen. Nach einem Programm vom Oktober 1808. hatte er 90. Sehr verschiedenen Alters waren diese, vom 5ten bis 18ten Jahre. Sie waren deßwegen in fünf Klassen abgetheilt.

Die Lehrgegenstände, in denen unterrichtet werden konnte, waren

A) Sprache

Teutsche.

Französische.

B) Gemeinnützige Wissenschaften.

1) Naturwissenschaften

a) Naturgeschichte.

b) Naturlehre (Zweige Chemie, Astronomie.)
c) Physiologie, Diätetik.

2) Historische Wissenschaften.
a) Erdbeschreibung, besonders vaterländische.
b) Weltgeschichte (auch Lebensbeschreibungen edler Weiber; Mythologie.)

3) Mathemathische Wissenschaften.
a) Rechenkunst.
b) etwas Geometrie und Mechanik.

4) Philosophische Wissenschaften.
a) Seelenlehre.
b) Logik.
c) Aesthetik.
d) philosophische Moral und natürliche Religion.
e) Klugheitslehre (Auszug von Campes väterl. Rath).
f) Erziehungslehre.

5) Geoffenbarte Religion.
a) Religionsgeschichte.
b) Bibellesen.
c) Christliche Moral und Religion.

C) Schöne Künste.

a) Kalligraphie.
b) Zeichnen, besonders Blumenzeichnen.
c) Singen, so viel als zur Aufheiterung eines Familienkreises und für kleine Feierlichkeiten nothwendig ist.
d) Tanzen.

D. Weibliche Geschicklichkeiten und Kunstfertigkeiten. Striken, Nähen und Sticken, auch Kleiderverfertigen, Stoppen, Schnüre flechten, Bändelweben, Papp- und Stroharbeiten.

Diese vielerley Fächer bot er in seiner Anstalt dar, damit, (nach seiner eigenen Erklärung) die Mädchen welche die Anstalt besuchen, ihre Seelenkräfte auf die zweckmäßigste Art ausbilden und üben, ihren Geist durch Einsammlung nützlicher Kenntnisse veredeln, eine des Schöpfers würdigere Ansicht in der Welt bekommen, Geschmack an Beschäftigungen, die eines gebildeten Menschen würdig sind, finden, mit dem Geiste der Zeit fortschreiten und brauchbarer für ihre wichtige Bestimmung werden möchten.

Auf Bildung der körperlichen wie der geistigen Kräfte war sein Hauptaugenmerk gerichtet. Er gab darüber Rechenschaft, als er sagte: „In meiner weiblichen Bildungs-Anstalt wird für die Gesundheit des Körpers gesorgt durch reine Luft, durch Bewegung im Freien nach jeder Lektion, und durch Spaziergänge; durch mäßige Tanzübungen, durch Gartenarbeiten, körperliche Spiele, des Winters durch das Laufen auf dem Eis. Die Sinne werden geübt an den Produkten der Natur und Kunst; das Gedächtniß durch Auswendiglernen der französischen Wörter, der Namen aus der Naturgeschichte, Geographie und Geschichte, schöner Denksprüche, religiöser- und Gesellschafts-Lieder; die Einbildungskraft durch zweckmäßigen anschaulichen Unterricht; der Wiz u. Scharfsinn durch Vergleichung der Naturprodukte, sinnverwandter Wörter; der Verstand und die Vernunft durch gründliche Erlernung der deutschen und französischen Sprache, der Naturlehre, Naturgeschichte, Arithmetik, wobei das Vordociren möglichst vermieden wird; der Ge-

schmak durch das Anschauen und genaue Zergliedern der Produkte der Natur und der Werke der Kunst und durch das Lesen der schönsten deutschen Gedichte; die Sittlichkeit und Religiosität wird befördert durch Unterricht, durch gute Beispiele lebender oder verstorbener Personen, durch vielfältige tägliche Uebungen. —

In seiner so sehr erweiterten Anstalt kam es natürlich sehr viel darauf an, was für eine Disciplin er hatte. Diese war nun folgende.

Die erwachsenen Schülerinnen geben sich die Gesetze zur Erhaltung der Ordnung, des Fleisses, des gesitteten Betragens u. s. w. selbst; den jüngern werden sie gegeben. Belohnungen und Strafen sind, wie er in jenem Programm bemerkt, so natürlich und einfach als möglich. Jene bestehen z. B. in mündlichem oder schriftlichem Beifall der Lehrer, in Ernennung der bravsten und fleissigsten Schülerinnen zu Lehrerinnen und Aufseherinnen anderer, im Beiseitsetzen der Unruhigen, im Nachholen des mit Schuld Versäumten in Pausen oder nach den Lektionen.

Alle Samstage wurden den Schülerinnen nach den von den Lehrern geführten Journalen Zeugnisse über ihr Betragen, Schul- und Privatfleiß u. s. w. mitgegeben, welche sie von ihren Eltern unterschrieben des Montags zurückbringen mußten.

Am Ende des halben Jahres erhielten sie ausführliche Zeugnisse. Alle Monat war Privatprüfung, um die Fortschritte der Schülerinnen so genau als möglich kennen zu lernen. Nach jeder Privatprüfung wurde unter den Lehrern und dem Vorsteher kleiner Schulrath, u. nach jeder öffentlichen, großer Schulrath gehalten, bei

welchem alle Eltern ihre Vorschläge und Wünsche zu immer weiterer Vervollkommnung der Anstalt und zum Besten ihrer Töchter, und ihre Zufriedenheit oder Unzufriedenheit mit den Fortschritten der letzteren dem Vorsteher frei mittheilen konnten. Alle Jahr wurden, wenn es die Schulkasse erlaubte, Prämien des Fleisses ausgetheilt. Von Zeit zu Zeit wurden zur Erholung und Aufmunterung kleine Feste oder Kränzchen veranstaltet, bei welchen Musik, Gesang, Tanz, unschuldige und nützliche Spiele, und belustigende physikalische, chemische und mechanische Kunststücke mit einander abwechselten.

Alle Eltern, Vormünder und Freunde der Jugend hatten täglich zu allen Lectionen freien Zutritt.

So war das Ganze und das Einzelne seiner großen Anstalt mit vieler Umsicht geordnet — und zwar nicht blos auf dem Papier, sondern in der That. Er freute sich oft über diese seine Schöpfung, hielt mit der strengsten Gewissenhaftigkeit darauf, daß das, was er dem Publikum versprochen, gewiß gehalten wurde, und erndtete wirklich auch dafür von Männern, die den Zusammenhang des Ganzen beurtheilen konnten und zugleich billig in Erwägung der mancherlei Hindernisse waren, die der redliche Mann so vielfach fand, den aufmunternsten Beifall, wie von manchen Eltern den herzlichsten Dank. —

Vieles leistete er — und dieß Viele konnte er leisten, weil er das Glück hatte, geschickte und in vieler Hinsicht achtungswerthe Mitarbeiter zu haben.

Im Jahre 1808 waren dieselbe.

Demoiſ. Bofinger — im Sticken.

„ Scherb — im Französischen (diese war 7. Jahre in der Anstalt.)

Demoiſ. Walz — Nähen und Stricken.
Herr Boſinger — im Singen.
" Kieſer — Leſen, Rechtſchreiben u. Rechnen.
" Abbé Mozin — im Französiſchen Briefſtyl.
" *) Reichard (nun Sekretär bei der Königl. Staatskaſſenverwaltung zu Stuttgart.)
" Renard — Schönſchreiben.
" Sanboeuf — im Zeichnen.
" M. Zennek (nun Profeſſor in Hohenheim.) in Naturgeſchichte, Phyſik, phyſikaliſcher Geographie nebſt Aſtronomie.
" Jobſt — Tanzen.

Treffliche Gehülfen hatte er um ſich her verſammelt. Er gab ihnen mit Recht das öffentliche Zeugniß. „Sie ſind vom beſten Eifer beſeelt, der Anſtalt immer größere Vollkommenheit zu verſchaffen. —

Das Intereſſe für die Anſtalt wurde zur Freude ihres Stifters beſonders auch dadurch geweckt, daß nun

*) Herr Reichard iſt der Sohn des weil. Hr. Schullehres Reichard in Derendingen, der einſt Taſingers Mutter mit brüderlicher Liebe aufgenommen. Taſinger freute es, durch die Anſtellung ſeines Vetters und ſpäter des jüngern, der in Uihingen Schullehrer iſt, ſeinen Dank zu bezeugen. —

alle halbe Jahr eine Deputation des K. Konsistoriums den öffentlichen Prüfungen anwohnte.

Die beiden Herrn Prälaten von Griesinger und von d'Autel bezeugten ein lebhaftes Vergnügen bei den Proben von der Geschicklichkeit der Schülerinnen.

Tafinger hielt gewöhnlich dabey wohl durchdachte, zweckmäßige und in der That auch recht nachdrückliche u. rührende Reden. Der bescheidene Mann, der bei diesen Akten im Grunde die Hauptperson war, verlohr sich immer bald wieder unter der Menge derer, die den Prüfungen anwohnten, und kein Fremder hätte wenn er ihn gesehen, gedacht. „Das ist der Gründer dieser preiswürdigen Anstalt." Nur aus seinem sichtbaren Vergnügen bei passenden Antworten, welche von den Schülerrinnen gegeben wurden, konnte man abnehmen, daß er ein Mann seyn müsse, dessen Freude das Fortschreiten in der Erziehung und Bildung des weiblichen Geschlechts seye.

Eine Vokalmusik, begleitet mit den schönsten Tönen eines Pianoforte, erhöhte gewöhnlich die Feyerlichkeit der öffentlichen Prüfung und verkündete — „Dieser Kreis edler Töchter ist eine Welt der lieblichsten Unschuld, die fähig wird, den Kranz der Tugend zu verdienen".

In dem Programe vom Okt. 1808. machte er es mit dem aufrichtigsten Dank bekannt, wie viel Gutes der Anstalt seit 6 Jahren zu Theil geworden, Namentlich führte er an:

1) Seine Königl. Majestät unterstützen dieselbe jährlich mit 300 Gulden.

2) Ihro Königl. Majestät, die Königin, und Ihro K. Hoheit die Herzogin Louis (die edle Mutter der wirklichen Gemahlin des regierenden Königs), wie auch einige Privatpersonen bezahlen für mehrere Schülerinnen das Schulgeld.

3) Ein hochlöblicher Stadtmagistrat läßt ihr alle Winter ein Meß Holz zu Theil werden.

4) Frau Tritschler, Wittwe des geheimen Hofraths, hat bisher zu den Prämien 5 Louisd'or beigetragen.

5) Herr Leibmedikus Klein hat, zur Erleichterung des Unterrichts über den menschlichen Körper ein Menschen-Skelet auch eine Beschreibung der schädlichen Giftgewächse Teutschlands mit Abbildungen gestiftet.

6) Herr Kameralverwalter Müller stiftete eine kleine sehr schöne Mineraliensammlung.

7) Herr Chirurgus Walz, Kerners giftige und eßbare Schwämme.

8) Herr Sekretarius Wolf eine Camera obscura.

9) Ein ungenannter Freund der Anstalt eine für den Schulunterricht ziemlich vollständige Insekten- und Pflanzensammlung.

10) Mehrere Eltern trugen mit einander die Kosten zur Errichtung eines Blizableiters auf das damalige Institutgebäude.

Er selbst blieb nicht zurück, sondern schaffte alle mögliche kostbare Bücher, Sammlungen, und Instrumente an, welche manchen Unterricht gar anschaulich machten, und

den Lehrern den Aufwand ersparten, den Sie dießfalls zu machen gehabt hätten. Um das Große, das er angefangen, zu erhalten und zu befördern, machte er seinen Gehülfen nicht nur durch seine öffentlichen Anerkennungen ihrer Verdienste sondern auch durch eine reichliche Belohnung Muth. Einige erhielten jährlich von ihm 300, 250, und 200 Gulden, Einer 400 fl. als Belohnung für ihre Mühe, was gewiß honett war, da sie nicht ihre ganze Zeit dem Institute zu widmen hatten, sondern auch noch andere Lektionen geben konnten.

Kaum hatte er sich durch viele, beinahe niederdrückende, Sorgen durchgewunden, kaum fühlte er sich in etwas erleichtert, so nahm er zum Dank gegen Gott, der ihn oft vom Rande der Verzagtheit zurückzog, mehrere Schülerinnen, theils Waisen, theils Töchter unvermöglicher Eltern, unentgeldlich in seine Lehranstalt auf. Er Selbst widmete und lies widmen diesen seinen Kindern (sein Herz nannte sie so) die größte Aufmerksamkeit, die sorgfältigste Pflege ihrer Seelen, die feinste Ausbildung ihrer Herzen, die umsichtigste Beobachtung ihres Wandels, und die schonendste Behandlung in ihren Verhältnissen als Schülerinnen, so daß sie immer auf gleicher Linie mit den Töchtern, deren reiche Eltern volle Bezahlung leisteten, gestellt blieben.

Vieles, Vieles leistete der Grosherzige. Gewiß wird darum sein Name im Himmel angeschrieben seyn! —

Um diese Zeit gab auch gewöhnlich Herr Heinrich Lotter, als Vorsteher eines hiesigen Armen-Instituts, Sonntags ein Concert mit seinen Zöglingen in dem Institute. Einige Zöglinge von Herrn Lotter bekamen dann durch den mitleidigen Tafinger unentgeldlichen Unterricht

in den Sonntags-Schulen. Was wird nun bereits der dem vollendeten Menschenfreunde gesagt haben, der versicherte, Er werde dem in der Liebe und im Wohlthun reichen Menschen sagen: „Was du einem dieser Geringsten gethan hast, das hast du mir gethan! —

Mit jedem Fortschritte, womit Gott sein Institut segnete, wuchs sein Eifer für dasselbe und stiegen neue Wünsche für das Beste desselben in ihm auf, denn seine Ansicht von der Wichtigkeit der Bildung des weiblichen Geschlechts entfaltete sich immer mehr. — Er sagt daher in dem mehrmals schon angeführten Programm „Ist das weibliche Geschlecht gleichsam der Boden, auf welchem die gesammte Menschheit immer veredelter empor wachsen soll, so kann keine größere oder kleinere Summe zweckmäßiger verwendet werden, als zur Bildung desselben. Welche Vermächtnisse können wohl segensvoller für die Menschheit seyn, als solche für Schulen? Suchet — auch in dieser Hinsicht — der Stadt Bestes; denn, wenn es dieser wohl geht, so geht es auch Euch wohl. Jerem. Cap. 29, v. 7. —

Mit männlicher Festigkeit ging er auf der Bahn, die er sich selbst durch so viele Schwierigkeiten an der Hand des Allmächtigen durchgebrochen hatte, fort. Große Achtung ward ihm gezollt. Das rege Leben, das durch ihn in so manche Familien gebracht worden war, gehört zu den kräftigsten Erheiterungen seines edlen Geistes. —

Seine treue Mitarbeiter, die sich durch Herrn Lepple (nunmehrigen Hauptlehrer an der Krähenschule und Mitlehrer am K. Katharinenstift in Stuttgart) durch den reformirten Herrn Dekan Anhäußer in Cannstadt, auch durch Herrn Schäffle (jetzigen Reallehrer in Nürtingen)

vermehrten, giengen gerne Hand in Hand mit ihm und gaben ihm Zeit und ihre Kräften seinem Lieblinge, dem Institute. Das Publikum erkannte dieß mit Dank, und das K. Konsistorium äußerte sich nach der Frühlingsprüfung den 12ten May 1809 in einem eigenen Erlaß an den Ober-Inspektor M. Riecke folgendermaßen:

„Aus dem erstatteten allerunterthänigsten Bericht über die Tafingersche weibliche Bildungs-Anstalt haben Wir mit Allerhöchstem Wohlgefallen vernommen, daß diese Anstalt im Ganzen ihrer Bestimmung meistentheils entspreche, und auch bei der dießmaligen Prüfung sich dieses an den von den Schülerinnen in mehreren Kenntnissen und Fertigkeiten gemachten Fortschritten auf eine erfreuliche Weise erprobt haben. Ihr habt daher dem Vorsteher dieses weiblichen Instituts M. Tafinger, unsere Allerhöchste Zufriedenheit zu erkennen zu geben, und eben so den Meisten seiner Lehrer."

Dieses Belobungs-Dekret hatte für den Bescheidenen Mann nicht sowohl seiner Person als vielmehr des Anerkenntnisses wegen, daß er wackere Männer an seiner Seite habe, großen Werth, denn er gründete darauf die Hoffnung, die Staatsbehörde, welche den Werth seines Instituts zu würdigen wisse, werde auch für den Bestand desselben das Nöthige thun. Mit erneuertem Muthe wurde in dem großen Felde der Wissenschaften gearbeitet und jeder Tag, an dem etwas Nützliches zu Stande gebracht worden, diente ihm zur Erheiterung seines Gemüths.

Die damals vorherrschende Erheiterung seines Gemüthes machte ihn auch für den Rath seiner Freunde sich zu verheurathen empfänglicher. Er lernte weil. Herrn

Christ. Fried. Werners Amtskellers zu Vaihingen und Stabsamtmanns zu Mülhausen an der Enz und der Frau Eva Regina Hegelmaier älteste Tochter Jungfer Wilhelmine kennen, und fand sie als besonders große Kinderfreundin zu Erfüllung seiner Wünsche geneigt. Den 20. Nov. 1809. wurde er von seinem indeß gestorbenen Schwager Pfarrer Werner in Diefenbach getraut und mit ihm zugleich Herr Apotheker Bilhuber zu Vaihingen mit der zweiten Schwester Jungfer Louise Werner. —

Das Haus gewann durch diese Verbindung, denn schon lange hatten edle Mütter gewünscht, es möchte auch ein weiblicher Geist in der Anstalt walten, und freuten sich nun in Frau Tafinger eine mütterliche Freundin Ihrer Kleinen gefunden zu haben.

Sie wurde daher schon bei ihrem ersten Erscheinen im Kreise der vielen Schülerinnen mit großer Achtung u. Liebe empfangen, und genoß fortwährend das Vertrauen der Mütter von den Schülerinnen, so wie die Liebe der kleinen und großen Zöglinge.

Dieß, und die Ueberzeugung, ihrem Gattin manche Sorge erleichtern und seine freie Stunde erheitern zu können, stärkte sie zu Erfüllung der für sie neuen Pflichten.

Bald wurde auch ein längst gehegter Wunsch, den Unterricht im Institut auch für fremde Frauenzimmer nutzbar zu machen, dadurch erfüllt, daß er solche um den billigen Preis von monatl. 11 fl. in Kost und Logis nahm. Die Zufriedenheit der Zöglinge wie deren Eltern spricht sich durch fortgesetzte Anhänglichkeit und Dankbarkeit aus. Frau Tafinger nahm nicht nur großen Antheil an der Erziehung, welche im Institute bezweckt

wurde, sondern trat auch zur Freude ihres Gatten als Lehrerin ein, und verschaffte ihm dadurch manche Erleichterung, während sie den Kindern viel Vergnügen machte.

Mit inniger Hochachtung war er der holden Freundin seines Lebens zugethan. Deßwegen waren ihm auch all ihre Verwandte recht theuer und lieb. Besonders viel hielt er auf seine Frau Schwiegermutter. So oft diese nach dem Tode ihres Mannes zu ihm kam, so oft freute er sich von ihr besucht zu werden und bot allem auf, um ihr den Aufenthalt bei sich recht angenehm zu machen u. sann überhaupt darauf, ihr nach seinen Kräften ihren Wittwenstand zu erleichtern. Sein Tod war für diese gute Frau ein großer Verlust. —

So viel Angenehmes ihm durch seine neue Verhältnisse gegeben wurde, so konnte er sich doch von seinen Lieblingsfreuden, den Betrachtungen der Werke Gottes in der freien Natur, nicht trennen. — Er machte damals, gewöhnlich in Gesellschaft seines Vetters Herr Reichard des ältern, an schönen Frühlings- und Sommertagen mit einer Abtheilung von Schülerinnen des Sonntags oder auch an Feuertagen in benachbarte interessante Gegenden z. B. Hohenheim, Solitide, große Spaziergänge und zog manchmalen schon Morgens Früh 4 oder 5 Uhr aus, sprach unter Wegs von der Weisheit des Weltschöpfers und regte die Herzen seiner Begleitung gar oft zu wahrer Andacht an. Nie gieng man heim, ohne sich mit mancherlei Blumen bereichert zu haben. Jeder dieser Spaziergänge war in jeder Hinsicht eine wahre Stärkung für ihn. Beinahe immer gieng auch die würdige Gattin mit, und da machte es ihm große Freude, wenn er eine neue Pflanze auffand, an der er die künstliche Hand Got- Gottes verweisen konnte. — Besonders benützte er gar

gerne die in einem verborgenen Aufenthalte aufgewachsenen, und nach ihrer Entdeckung geschätzte reizende Blumen zu der Lehre: — Tugend gedeihe am besten in der Zurückgezogenheit vom Weltgeräusche, und habe große Achtung zu erwarten, wenn sie entdekt werde.

Sein sehnlichster Wunsch, den er schon seit einigen Jahren in sich trug, war ein eignes Haus für seine Anstalt. Er war unvermögend ein solches zu kaufen oder zu bauen. Aber er glaubte durch Beiträge reicher Capitalisten könnte auf Aktien gekauft oder gebaut werden, und er wollte dann, wenn er mit einigen Lehrern freie Wohnung darinn hätte, jährlich eine Hausmiethe von 1000 fl. gefallen lassen.

Ernstlich sprach er dießfalls darüber in einer Rede den 11. Nov. 1810., in der er sagte: „Dreimal war meine Anstalt in Gefahr, aus Mangel an einer eigenen Wohnung, aufgelöst zu werden. Täglich droht ihr das nemliche Schicksal. Soll nicht besser für die uns zur Bildung von der Vorsehung anvertrauten Jugend gesorgt werden? Und wollen wir nicht der Nachkommenschaft eine Probe unserer weisen Sorgfalt, unserer humanen Denkungsart überlassen, wofür sie uns gewiß danken wird, oder wollen wir die Schande erleben, daß man über kurz oder lang die Nachricht in den Zeitungen liest?„ In Stuttgart existirte seit 8 Jahren eine blühende Töchterschule, aber weil weder der Staat noch ein begütertes menschenfreundliches Publikum für ein eigenes Haus sorgte, sie daher von Haus zu Haus ziehen mußte, und zuletzt keine Wohnung mehr fand, so ist sie zu Grunde gegangen.„ Nein ich habe eine bessere Meinung von der menschenfreundlichen Denkungsart der verehrtesten Eltern meiner Schülerinnen, als Manche mich glauben machen

wollten. Ich bin es überzeugt, noch fließt deutsches Blut in unsern Adern, noch hat uns echtdeutscher Gemeingeist nicht verlassen. Gewiß ist keiner unter uns, der nicht zum weitern Gedeihen der Anstalt und zu ihrer festen Begründung ein größeres oder kleineres Opfer darbringen wird.

Damals zeigte man aber nur Neigung, ein ganzes Haus auf etwa 6 Jahren mit einem erhöhten Hauszins zu miethen. — Auch dieß kam nicht zu Stande.

Etwas früher hatten sich einige Partikuliers zu Aktien für ein solches Haus entschloßen. Z. B. sein indeß gestorbener Schwager, Oberamtsarzt Dr. Werner in Vaihingen, mit 2400 fl Bereits war auch dießfalls eine Eingabe an den König gemacht. Allein es zerschlug sich Alles wieder, da sich unter Begünstigung eines angesehenen Staatsmanns ein anderes ähnliches Institut bildete.

Der Vorsteher desselben hatte auch sehr viele pädagogische Kenntnisse, und es traten mehrere Schülerinnen in dasselbe über. Allein nach wenigen Jahren war Tafingers Institut wieder das einzige in Stuttgart.

Um diese Zeit trat auch Herr Reicheneker, nun Studienraths-Sekretair in Stuttgart, Verfaßer geographischer Tabellen, als Lehrer bey dem Institute ein. An diesem Manne gewann nicht nur die Anstalt einen treflichen Lehrer, sondern auch Tafinger selbst einen Freund, der seine Vorzüge hochschätzte und noch schätzt, wie aus einem Schreiben d. 29. Jan. 1825. zu ersehen ist, in welchem er sagt — „Das Andenken an den verewigten Stifter der weiblichen Bildungs-Anstalt wird nie in meiner Seele erlöschen. Mit väterlicher Liebe und Sorgfalt weihte er sich der Leitung der ihm anvertrauten weib-

lichen Jugend,*) und seinen Mitarbeitern und Lehrern war er stets ein treuer, warmer und wollwollender Freund und suchte auch ihre weitere Ausbildung liebevoll zu befördern. Mit stillem Hinblick auf den, der unsere Schiksale leitet überwand und trug er die viele Beschwerden und Unannehmlichkeiten, welche die Leitung einer zum Theil damals unter so ungünstigen Verhältnissen stehenden Anstalt mit sich führten, zufrieden mit dem stillen Bewußtseyn, Gutes gewirkt zu haben. Die vielen Beweise von Achtung, Verehrung und Dankbarkeit, die ihm von dem bessern und größern Theile der seiner Anstalt vertrauten weiblichen Jugend **) bey so manchen Gelegenheiten zu Theil würden, waren für ihn eine süße Belohnung und rührten ihn oft bis zu Thränen. Während meiner siebejährigen Verbindung mit der Anstalt war ich oft Zeuge solcher rührenden Scenen, wobey kein Auge leer von Thränen blieb."

Erkannt wurde also doch das Herz und der Geist unseres Freundes von manchen Billigen, der über der Schule den edlen Kern nicht vergaß. Er selbst wußte das nicht so klar, denn Mißgeschicke hatten ihn nicht gerade mißtrauisch aber doch etwas schüchtern gemacht.

---

*) Diese erkannte seine Verdienste, feierte deßwegen seinen Geburtstag den 20. Merz mehrere Jahre lang jedesmal mit eigenen dazu gedichteten Gesängen, auch oft ansehnlichen Geschenken.

**) Darunter gehörte auch eine Schwester von Hrn. Reicheneker, welche anfangs Schülerin in Taf: Institut war, nachher als Lehrerin ins Katharinenstift übertrat, und nun in Genf ist, wo sie angesehenen Personen, auch Professoren, Unterricht in der deutschen Sprache ertheilt.

Seine viele Geschäfte nahmen ihn ganz in Anspruch, so daß es beinahe oft war, als wär er mehr zu Arbeiten als zum Genuße der reinen Freuden von Liebe und Freundschaft da. Nach dem Willen der höhern Behörde, mußte er nun Tabellen eingeben, in welchen jede seiner Schülerinnen mit ihrem und ihrer Eltern Namen aufgeführt, nach ihren Anlagen, Fleiß und Sitten genau geschildert, und noch überdieß die vielerlei Lehrgegenstände und die Methode dabei bezeichnet werden mußte. Dieß mußte jeden Frühling und Herbst geschehen und kostete ihn, der gerade für solche Geschäfte keinen Sinn hatte, weil sie ihm ausser dem Gebiete der Wissenschaften zu liegen schienen, viele Zeit und Mühe.

Im Laufe des Jahres 1811. wurden Herr M. Rieke auf die Landpfarrey Lustnau bei Tübingen versetzt, und an seine Stelle Herr Pfarrer Zoller von Deizisau bei Eßlingen berufen.

Mit diesem, der ein erfahrner und vielseitig gebildeter Pädagog ist, hatte er schon auf der Akademie in freundschaftlichen engen Verhältnissen gelebt. Es konnte ihm also nicht anders als sehr angenehm seyn, daß diesem die Inspektion seiner Anstalt übertragen war. Herr Zoller erneuerte nicht nur das vormalige Verhältniß, sondern nahm auch selbst thätig Antheil an dem Innern des Instituts. Er übernahm mit der ihm eigenen Lebendigkeit den Unterricht in der christlichen Religion, hielt deßwegen wöchentlich Donnerstags eine Katechisation und Sonntags von 11 — 12 Uhr eine Gottesverehrung bei der er das Alter und die Bestimmung der jungen Frauenzimmer im Auge behielt, und mit leb-

hafter Beredsamkeit die Gemüther der christlichen Zöglinge zum Festhalten der reinsten Unschuld und zum Streben nach solcher heiligen Tugend zu begeistern suchte.

Ueberdieß gab er auch nach dem Wunsche seines brüderlichen Freundes Anleitung zur Erziehung und Bildung der Kinder in den ersten Lebensjahren: So wurde dann durch den neuen Herrn Inspektor ein neues Feld geschaffen, auf dem nicht nur manche schöne Blume hervorkam, sondern auch manche herrliche Frucht eine köstliche Erndte gab. —

In mehreren Jahren nach einander wurden diese pädagogischen Curse für freiwillige Theilnehmung gehalten. Es fehlte nicht an weiblichen Zöglingen einer höhern Classe, die frei von der sonst so verbreiteten Meinung, daß die Erziehungskunst allen Menschen ergeben, und daher die einzige sey, über die man nichts zu lernen brauche, um sie genügend zu besitzen, und fruchtbar anwenden zu können, vielmehr fühlten, daß es angemessen seyn dürfte, im Gebiete des Erziehungswesens an der Handleitung der Kenntniß und Erfahrung Anderer sich umzusehen.

Frauenzimmer die ihre eigentliche Institutsbildung vollendet hatten, und junge Mütter, vereinigten sich zum Besuche vorgenannter pädagogischer Mittheilungen, hörten die Vorträge, und traten über dieselben oder über Fragen, die sie aus ihrem eigenen Nachdenken gebildet, in die Lehrstunden mitbrachten, in freie gemeinnützige Besprechungen; freundliche Aeußerungen derselben in spätern Zeiten über den Werth, den dieser Verein für sie hatte, waren ein angenehmer Beweis, daß er den Zweck früh erfüllt hat.

In den ersten Tagen des Jahres 1812. versammelte Tafinger seine junge Welt um sich her, um dieselbe für

die neue Lebensbahn zur Festigkeit in allem Guten zu ermuntern, und verband damit zugleich eine Art von Todtenfeier, indem er mit väterlicher Wehmuth der im Jahre 1811 gestorbenen Schülerinnen Karoline Schnabel und Charlotte Arnold ingedenk war. In die Halle des Todes war er hiedurch eingeführt. Dort schaute er auch den edlen den 31. Oktbr. 1811 gestorbenen Salzmann, den er sich schon lange zum Vorbild gemacht hatte, Caroline Rudolphi, die in Heidelberg vielen Segen gestiftet, die er selbst einmal besuchte und den Prediger Wilhelm, der zu Augsburg die rühmlichst bekannte Naturgeschichte, herausgegeben. Bei Allen verweilte er — am längsten bei Salzmann, dem er nachrief „dir habe ich die einfachsten Erziehungs-Grundsätze zu danken, dein Beispiel stärkte mich oft im Kampfe mit Schwierigkeiten, dein Wahlspruch: Denken, Dulden und Handeln, war schon lange auch der meinige. Möchte dein Geist mich ferner umschweben, daß ich nie müde werde in Erfüllung meiner Pflichten, wie du nie müde warst!" —

Salzmanns Geist umschwebte ihn bis in seinen Tod. Er wurde nicht müde im Wirken für seine Anstalt, als bis die Zeit kam, da Gott sprach „Stehe still, müder Wanderer! Es wird dir nun eine Ruhe gegeben, der du längst werth warst, denn du sollst eingehen zum Segen des Volkes Gottes!" —

Stille zu stehen in seinem begonnenen Werke, war ihm unmöglich. Er war, wie er in einer Rede, die er nach der Frühlingsprüfung 1812. erklärte, überzeugt, daß ihn Gott in diesen Wirkungskreis gesetzt, in dem er, wie in einem Garten zu arbeiten habe, den er besser angebaut und verschönert der Nachwelt zurücklassen soll, u. bei dessen Bearbeitung ihm offenbar von Oben, vom Himmel, bereits die kräftigste Mithülfe verliehen worden seye. —

An Vertrauen auf Gott und an großem Muthe konnte es dem eifrigen Stifter dieser weiblichen Bildungsanstalt nun nimmer fehlen. Es war die Anzahl der Schülerinnen einigemale bis auf 130 gestiegen. Gliech da nicht diese Anstalt, wenn man auf ihren kleinen Ursprung von 15 Kindern zurückgeht, dem Senfkorn welches das größeste unter den Köhlgewächsen ist und zu einem Baum werden kann, auf den die Vögel unter dem Himmel kommen, um auf dessen Zweigen zu wohnen? Matth. 13, 31.

Mit der so sehr vermehrten Anzahl der Lehrlinge wurden auch die Lehrer und Lehrerinnen vermehrt. Ihre Zahl steigerte sich um diese Zeit bis auf 20. —

An Tadlern fehlte es nie. Es gab auch Leute, welche die Klage führen wollten, „Es werde darin zu wenig für die große Sache der Menschheit, für die Religion gethan. Und doch wurde durch Hrn. Inspektor Zoller so Vieles geleistet. Tasinger selbst hatte gerade dafür ein besonderes Interesse. Mit besonderer Wärme äußerte er sich auch öffentlich im Mai 1813, wenn er mit dem größten Nachdruck sagte: Mehr als alle Sprachen, Wissenschaften, Künste, Fertigkeiten sind Religionskenntnisse. Diese sind die unentbehrlichsten für dieses Erdenleben die unentbehrlichsten für Zeit und Ewigkeit. Ohne sie wüßten wir nichts von unserer hohen Bestimmung, ohne sie wären wir die unglücklichsten Geschöpfe auf Erden, durch sie erwerben wir uns wahre Lebensweisheit, sie lehren uns leben, dulden, sterben, sie machen uns hier schon, wenn wir ihnen gemäß leben, wahrhaftig glücklich, und verschaffen uns die froheste Aussicht zur ewigen Glückseligkeit.

Göttliche Religion, die uns des Lebens Werth
Und das weit größre Glück, das Glück des Sterbens lehrt,

Die zur Unendlichkeit des Daseyns Kraft erweitert
Und uns des Todes Nacht zu hellem Licht erheitert —
Göttliche Religion! — Segne uns!

Von Herzen war das gesprochen, und es gieng auch darum wieder zu Herzen, und mit neuem Zutrauen übergaben wieder edle gottesfürchtige Mütter ihre Töchter dem Unterrichte dieser Anstalt. Zum Belege seiner Religiosität mag auch Folgendes mit Bleistift auf einem seiner Papiere gefunden, dienen: „Das Leben und Alles im Leben, das Kleinste in in der Natur, bekommt eine höhere Bedeutung, wenn es in Beziehung auf Gott gedacht wird. In dieser Beziehung lernte ich frühe Alles denken." —

Vorwärts, mein Geist, den schroffen Pfad,
Nicht träg umher geschauet!
Dort oben winkt die Ruhestatt!
Wohlauf, dir selbst vertrauet!
Dich Gottes Odem, du Verstand.
In Staub gehüllt hat Gottes Hand
So wunderbar gebauet.

Wir müssen, müssen vorwärts gehn,
Wie Wahn und Trug auch toben!
Uns hat zum Himmel aufzusehn,
Gott selbst das Haupt erhoben.
Drum wank und fall es links und rechts.
Wir sind unsterblichen Geschlechts;
Das Vaterland ist oben.

Dieß hatte sich der Vollendete von Anfang seines Lehrens und Erziehens zum Motto gemacht, das behielt er auch bis an seine letzten Lebenstage.

Um vorwärts zu schreiten, um immermehr Gutes zu wirken, hatte er den 6ten April 1813. das Anerbieten gemacht,

a) Müttern und erwachsenen unverheuratheten Frauenzimmern Mittwoch und Samstag Abends von 5 — 6 Uhr besondere Vorlesungen über die körperliche Erziehung der Kinder und Behandlung der Kinderkrankheiten geben zu lassen.

Und b) Eben so den Kinder-Wärterinnen Sonntags Vormittags von 11—12 Uhr, und zwar, wenn ihre Herrschaften nichts dafür zu verwenden gesonnen sind, unentgeldlich.

Herr Stadtphysikus Dr. Riecke, erbot sich auch den 21ten May, diesen Unterricht zu ertheilen.

Er selbst war bereit über die intellektuelle und moralische Erziehung der kleinen Kinder Vorlesungen zu geben. Das Publikum nahm dieß Anerbieten an.

Mit Erstaunen mußte man das rastlose Trachten, die Anstalt auf alle mögliche Weise zu vervollkommnen, betrachten.

Eine gerechte Werthschätzung des wohlgeordneten Ganges im Wesentlichen des Instituts, der Einsicht und Gewissenhaftigkeit des Direktors, und eben so der Geschicklichkeit und Regsamkeit der Lehrer wurde ausgesprochen, als den 13ten Mai 1813. die Verfügung getroffen wurde, es sollten auch 16 Mädchen aus dem damaligen Musik-Institute, das mit dem K. Waisenhauße verbunden war, mehrere Lektionen des Tafinger'schen Institutes besuchen und zum Ersatz für die weitere Mühe, die

dadurch erwachsen würde, eine jährliche Belohnung von 140 fl. ausgesetzt wurde.

Mit Vergnügen und mit Liebe wurden diese Königl. Zöglinge aufgenommen.

Wenige Tage, vor dem Eintritt derselben war die Preis-Austheilung, die nach der Prüfung eingeführt war. Quelle zu den hiemit verbundenen Unkosten waren die Neujahrs- und Eintritts-Gelder, die in eine Kasse zum Besten des Instituts niedergelegt wurden, ein jährlicher Beitrag à 5 Louisd'or von Frau Geheime-Hofräthin Tritschler, einzelner für die Jugend tauglicher Bücher, welche Herr Baron Cotta von Cottendorf — dem Institute zuschickte.

An Geld wurden mehrere Denkmünzen und von den Büchern mehrere an die sittlichbesten und fleißigsten unter den Schülerinnen vertheilt. —

Vieles wurde für das Institut geleistet. Doch dieß war nicht die Grenze des so thätigen Mannes. Er gieng aus derselben heraus, indem er auch mehreremale, einen halbjährigen Kursus jungen Apothekern und Naturliebhabern in der Botanik, angehenden Schullehrern in verschiedenen Fächern (gar oft, ohne irgend eine Belohnung zu erwarten oder anzunehmen) gab. —

Im Jahr 1814. rief er seine ehmaligen Schülerinnen, welche auch die 7te Classe seiner Anstalt durchlaufen hatten, auf, sie möchten zu ihrer weitern Bildung noch einmal an folgenden Unterrichts-Gegenständen Antheil nehmen,

nämlich 1) an Gesangbildung für religiöse Uebungen und unschuldige Aufheiterung im gesellschaftlichen Kreise.

2) Fortgesezten Uebungen in Allem, was junge Frauenzimmer vor der Konfirmation gelernt haben, und Mittheilung mancher nützlichen Kenntnisse, die in frühern Jahren nicht gelehrt werden konnten.

3) Gesundheitslehre, Erziehungslehre, Krankenpflege.

4) Umfassendem Unterricht in den Lehren der geoffenbarten Religion.

Es lag ihm das Wohl der Frauenzimmer die einmal mit ihm in Verbindung gewesen waren, ungemein am Herzen. Da er glaubte, es sollten noch mehrere Antheil nehmen, so wiederholte er diesen Aufruf im Jahre 1815.

Unter seinen Mitarbeitern hatte er mehrere junge Männer, denen er eine vollständige Fortbildung und Berichtigung mancher Kenntnisse wünschte, auch außer denselben waren ihm Andere, die sich dem Lehrfach widmeten, schäzbar. — Er machte deswegen das Anerbieten, die jungen Pädagogen in bestimmten Vorlesungen im Winterhalbjahr vom Dec. 1815 — April 1816 die wichtigsten Gegenstände seiner Sammlungen mit klaren Belehrungen vorzuzeigen.

Die Gegenstände, die ansehnlich gemacht werden sollten, waren

1) für die Naturbeschreibung, besonders in Beziehung auf Oekonomie, Technologie und Geographie.

a) Produkte des Thierreichs; mehrere Säugethiere, Vögel, einige Amphibien, Insekten, Muscheln, meist in natura oder getreuen Abbildungen von Bertuch Bechstein, Blumenbach ꝛc.

b) Produkte des Pflanzenreichs, die wichtigsten ausländischen Gewächse in getreuen Abbildungen von Sturm, Dreves zum Theil auch in natura, Sämereien, Holzarten.

c) Produkte des Mineralreichs. Alle in natura.

2) Für die Technologie.

Die meisten Kunstprodukte aus den 3 Reichen der Natur. Vieles in Abbildungen und Modellen.

3) Für die Naturlehre. Luftpumpe, Electrisirmaschine, Mikroscopen mit den nothwendigsten Versuchen und einer kurzen Anleitung, viele Versuche auf die wohlfeilste Art zu machen.

4) Für die populäre Astronomie.

Himmelscharten, Himmelsglobus, und ein Plantarium mit einem Tellurium und Lunarium. Die wichtigsten Erscheinungen am Himmel werden kurz erklärt.

5) Für die Lehre von dem menschlichen Körper. Ein Skelet, künstliches Aug und Ohr, Wachsfiguren und sehr getreue Abbildungen.

6) Für die Geographie. Die Produkte in natura und getreuen Abbildungen, ein Globus für die mathematische Geographie, Abbildungen von Trachten und Gebräuchen, Plane von Städten, Prospekten und Charten in großer Anzahl.

7) Für die Weltgeschichte, Tabellen, wichtige Begebenheiten in Abbildungen, Portraite, mythologische Kupferstiche, Abbildungen von Alterthümern.

Zugleich wurde Anleitung gegeben, wie man kleine und möglichst wohlfeile Sammlungen für niedere Schulen

anlegen könne, und möglichst genau bestimmt, was für Schulen am unentbehrlichsten.

Für diesen sehr zweckmäßigen Unterricht wurde monatlich nur Ein Gulden bezahlt.

Die Apparate zu diesem Unterricht waren äußerst kostspielig. — Denkt man sich die geringen Vermögens-Umstände, unter denen Tafinger sein Werk anfieng, die theure Hausmiethe, die anständigste Bezahlung so vieler Lehrer und Lehrerinnen, so ist es fast unbegreiflich, wie er jene anschaffen konnte. Nur dadurch ward es ihm möglich, weil nicht nur Er selbst auf Vieles, was tausend Andere zum Lebensgenuß rechnen, Verzicht that, sondern sich auch seine besonnene Ehegattin in gar viele Beschränkungen mit edler Resignation fügte. —

In dem Jahre 1816. gieng das Institut in seinem einmal geregelten Gange ruhig fort. Die schon beginnende Theurung der Fruchtpreise hatte Einfluß auf die, bisher mehr als 100 starke Zahl der Schülerinnen, da sich die Zahl derselben verminderte. Aber Tafingers Fleiß und Treue konnte nicht dadurch vermindert werden. Die 6 — 8 Kostgängerinnen, welche in Frau Tafinger eine Mutter gefunden hatten, versüßten Ihm manche Stunde seines den Wissenschaften angehörigen Lebens. Die Zahl seiner Hausgenossen vermehrte sich auch durch seine Schwester, der verwittweten Kaufmann Huber von Murrhardt und durch seinen Bruder, Herrn Revisor Tafinger. Seit dem Tode ihrer seeligen Mutter hatten die drey Geschwister immer zusammen gelebt. Jetzt genossen sie den Segen ihrer rechtschaffenen Eltern in der herzlichsten Eintracht und freuten sich der gnädigen Vorsehung Gottes, die ihm oft widrige Schicksale doch noch zum Besten gelenket.

Mit reissender Gewalt verschlang die Kargheit des Jahres 1817. den Wohlstand mancher Familie. Tafinger litt auch in mehr als Einem Betracht dadurch. Ihm war bange für die Erhaltung seiner Anstalt und wehe that es ihm, seine Gattin in einer sorgenvollen Lage zu sehen und tief schmerzte es ihn, seinen treuen Gehülfen keine Zulage geben zu können, wie sie für die damaligen Zeitereignisse nothwendig gewesen wäre. Da wandte er sich an seinen Freund, den Herrn Inspektor Zoller, klagte dem sein Anliegen und bat ihn um Rath, wie geholfen werden könne. Der Theilnehmende und Kluge rieth ihm an, dießfalls eine Vorstellung bei Sr. Majestät dem Könige zu machen.

Mit Schüchternheit folgte er dem Rathe seines Freundes, denn es war ihm ja bekannt, wie Vieles damals vom Königlichen Throne, der zu einem Gnadenstule geworden, auf die Unterstützung des hartbedrängten Reiches geschehen war.

Er setzte sich, und schrieb unter Anderem: Seit einem Jahr steigt die Noth meiner Anstalt von Monat zu Monat. Nicht nur, daß ihr durch die Zeitumstände viele Schülerinnen, deren Eltern das Lehrgeld nicht bezahlen konnten, theils ganz entzogen, theils ihr nur dadurch erhalten werden konnten, daß sie nur das halbe Lehrgeld bezahlen durften; so stiegen auch die Preise in allen Dingen, vorzüglich der Gehalt der Lehrer so sehr, daß meine Einnahme zur Bestreitung der dringendsten Ausgaben nicht mehr hinreichten, und ich nicht im Stande war, einige der geschicktesten Lehrer durch Erhöhung ihres Gehalts zu vermögen, länger Mitarbeiter an der Anstalt zu bleiben, ja daß ich sogar zu nicht geringem Schaden der Schülerinnen die Zahl der Klassen vermindern mußte.

Mir selbst und meiner Gattin blieb zu unserer Subsistenz nichts mehr übrig, als das Wenige, was wir von einigen Mädchen als Kostgeld erhielten. Aber auch dieser kleine Vortheil hat seit einem halben Jahr bei der außerordentlichen Theurung aller Lebensmittel ganz für mich aufgehört. Ich arbeitete also mit meiner Gattin seit einigen Jahren an der Anstalt ganz umsonst ꝛc.

Das Inspektorat begleitete diese Eingabe mit der größten Umsicht, und wahrhaft rührender Darstellung, in der gesagt wurde, daß der Mann, der sich um Bildung des weiblichen Geschlechts aus den höhern Ständen mit unerschütterlicher Festigkeit und Beharrlichkeit die größten Verdienste machte, der gnädigsten Berücksichtigung vor Vielen werth seye. —

Der Effekt der ausführlichsten Bemerkungen über Tafingers Person und Institut lohnte den Freund des gedrückten Mannes.

Es ergieng den 18ten April 1817. die gnädigste Resolution:

„Dem Königl. Schulinspektorat wird hiemit eröffnet, daß Seine Königl. Majestät der Tafingerschen Anstalt, so lange sie in ihrem dermaligen Bestande bleibt, neben dem jährlichen Beitrag von 300 fl., welche M. Tafinger bisher bezogen, eine jährliche Hausmiethe von

600 Gulden

und für Brennholz jährlich

300 Gulden

bewilligt und befohlen habe, daß diese neue Beiträge dem Institute von Georgii 1816 an und zwar auf Rech-

nung des Kirchenguts, einstweilen von der Staatskasse abgereicht werden sollen. —

Das Ministerium des Schulwesens (damals unter Minister von Wangenheims Excellenz) und das Königliche Oberkonsistorium wirkte hiebei angelegentlich für die Empfehlung der Bitte Tafingers.

Durch diese königliche Gnade wurde Tafingers Muth wieder gehoben, und die Anstalt schien sich wieder zu verjüngen.

Da im Oktober 1817 das Reformationsfest zu begehen war, so wurden unter Mitwirkung des Herrn Inspektor Zollers die schönsten Anstalten dazu gemacht — Der große Lehrsaal freundlich dekorirt, Büsten von Luther und Melanchthon rc. aufgestellt, Lieder gesungen, Reden zur Feier des großen Reformators gehalten, besondere Gottesdienste angeordnet, Concerte gegeben und in Allem Gott und der Stifter der evangelischen Lehre, Jesus Christus hochgepriesen. —

Den 2. Nov. wurde auch aus Dank gegen Luthers Verdienste um die Schulen der Protestanten eine Bildungs-Anstalt für Lehrerinnen eröffnet. Herr Zoller wollte Selbst vorzüglich hiebei wirken, ebenso die Herrn Lepple, und andere, wie besonders auch Tafinger.

Schon seit einigen Jahren hatte er, um seine Zöglinge vor schädlichen Lektüren zu verwahren, eine Lesebibliothek von Reisebeschreibungen, Schriften von Glaz, André, Campe rc. gegründet, und dadurch Nutzen und Vergnügen gewährt. Um diese Zeit sichtete er sorgfältig diese Bücher und bereicherte sie mit interessanten Schrif-

ten aus der Weltgeschichte, und den vorzüglich deutschen Classikern. Nur 30 Kreuzer durfte man monatlich dafür bezahlen.

Im Laufe des Sommers von 1817 hielt sich seine Schülerin, Frau Majorin von Tröltsch, geborne Freyin von Hermann, einige Zeit in Stuttgart auf, und bewies ihm jedesmal, so oft sie zu ihm kam, die innigste Hochachtung, wie sie sich von einer so hochgebildeten Frau erwarten läßt. Seinem Herzen war dieß die süßeste Wonne. Von Ihr erfuhr er auch wieder etwas von der Rupprechtschen Familie und berief bald darauf im November 1817 Fräulein Maria Rupprecht als Erzieherin und Lehrerin in sein Institut. Daß er dieß thun konnte, war ihm äußerst erfreulich, denn es war ihm eigenthümlich, Menschen, die ihm in seinen jüngern Jahren werth geworden waren, mit treuer Anhänglichkeit ergeben zu bleiben.

Ueber allen Annehmlichkeiten, die sich ihm in seinen Privatverhältnissen darboten, stund immer sein Institut u. sein Princip: Durch mich sollen die Frauenzimmer aus höhern Ständen in der Residenzstadt meines Königs und Herrn der höchsten und reinsten Bildung so viel möglich gebracht werden. Er machte deßwegen im Dezember 1817. einen Antrag zu einem Verein für geistige und höhere Bildung und Veredlung junger Frauenzimmer aus den höheren Ständen.

Die Ausführung dieses Planes sollte in Folgendem bestehen:

1) Alle Wochen wäre an 2 durch die Mehrheit der Frauenzimmer bestimmten, Tagen Abends von 5 — 8 Uhr Zusammenkunft im Saale der Anstalt.

2) In der ersten Stunde würde das Neueste und Wichtigste aus Journalen und Zeitungen vorgelesen.

3) In der zweiten Stunde würden von 2 in ihrem Fache tüchtigen Männern Vorlesungen über solche gemeinnützige Gegenstände gehalten, die von der Mehrzahl gewünscht würde, allerlei Anfragen beantwortet u. s. w.

4) Die dritte Stunde wäre ganz der Unterhaltung durch geistbildende, besonders auch in pädagogischer Rücksicht wichtige Spiele, physikalische und chemische Versuche, Deklamation schöner Gedichte, Erzählungen, Vorzeigen ausgezeichnet schöner Natur- und Kunstgegenstände gewidmet.

5) Wer nicht an allen Stunden Theil nehmen wollte, könnte sich in Nebenzimmern Gesellschaft wählen.

6) Die wissenschaftliche und Lesebibliothek stünde Jedermann frei. —

Auf den Februar war der Anfang dieses Vereins bestimmt, sollte dann erst später zu Stande kommen; — kam aber nie so zu Stande, als er wünschte. Es traten unerwartet ganz neue Verhältnisse für ihn ein.

Hochwichtig war für Tafinger in jeder Beziehung das Jahr 1818. Eine bedeutende Veränderung gieng mit ihm und seinem Institute vor.

Die Königin Katharina, die in der Geschichte unsers Vaterlandes und in den Herzen der Bewohner Württembergs unsterblichen Dank behalten wird, beschloß

unter den mancherlei Gegenständen ihrer Stiftungen auch eine Bildungsanstalt für Töchter zu errichten.

Tafinger wurde dabei rühmlich bedacht; es wurden ihm auf den Fall, daß er seine eigene Anstalt nicht selbst fortsetzen wollte, angeboten, bei der neuen Anstalt der Königin, eine seinen Verdiensten und Kenntnissen angemessene Stelle zu erhalten.

Tafinger verehrte die gnädige Absicht der erhabenen Fürstin, die auch im Kreise der Kinderwelt, weil Sie Selbst durch den Geist der christlichen Religion ein kindliches, engelreines Gemüth bewahrt hatte, groß war. Doch war es eine große Aufgabe für sein Herz, aus der Anstalt, die er gestiftet, in andere Verhältnisse zu treten.

Man kam ihm nach dem Willen der fürstlichen Menschenfreundin aufs freundlichste entgegen, man hörte seine Wünsche wohlwollend an.

Herr Staatsrath von Buschmann, der mit ihm in Berührung gesetzt war, verhieß ihm ausser dem Charakter eines Professors als Besoldung jährlich 1200 fl. und freies Logis im Stifte; 8 Klafter Holz. Auch würde ihm Uebernahme von Gegenständen seiner Bibliothek-Sammlungen, Apparate ꝛc. gegen Bezahlung Gelegenheit zu einigem Regreß seiner früheren Ausgaben darbieten. Er mußte sich verpflichten, die Inspektion in den Klassen zu führen, und keine neue Kostgängerinnen mehr anzunehmen. Sein Wunsch, „es möchte seiner Frau auf den Fall seines Absterbens eine Pension zugesichert werden," blieb ein Wunsch. Aber seine Gattin erhielt für Unterricht jährlich 300 fl. Er trat nun in die neuen Verhältnisse ein, und mit ihm giengen 80 Schülerinnen in die neue Anstalt, welche spä-

ter nach dem Tode ihrer Stifterin den Namen Katharinenstift erhielt, über.

Er erhielt auf sein (unterthänigstes) Ansuchen die Erlaubniß den 3. und 4 August eine Schulprüfung in seiner bisherigen Anstalt vorzunehmen. Das Königl. Konsistorium ehrte diesen letzten Akt durch eine Deputation.

Den 16. August 1818. wurde die Anstalt der Königin in einem eigens dazu bestimmten Haus eröffnet, u. in Gegenwart von Ihro Majestät, auch in Anwesenheit vieler Personen von Hof und mehreren ersten Staatsdienern durch eine feierliche Rede des zum Rektor der Anstalt ernannten Herrn Waisenhauspredigers Zollers eingeweiht. —

Mit Wohlgefallen brachte nun die königliche Freundin manche Stunde in Ihrem Stifte zu, wohnte mancher Lektion bei, und war gegen Lehrer und Lehrlinge so huldvoll, daß man über Ihre Mutterliebe Ihren erhabenen Rang zu vergessen in Versuchung kam.

Professor Tafinger erhielt den Auftrag in der V. VI. VII. Klasse Unterricht zu ertheilen; nemlich

in der	Naturgeschichte	wöchentlich	6	Stunden
„ „	Naturlehre	„	2	„
„ „	Anthropologie	„	2	„
„ „	Himmelskunde	„	2	„

Dabei war er noch verpflichtet, auch durch diese Fächer

Hülfsstunden zu geben, wenn irgend ein Lehrer verhindert war — und hatte für Fleiß und Ordnung der Schülerinnen als Inspektor zu sorgen.

Da er in Allem sehr gewissenhaft war, so ließ er sich Alles, was in den Bezirk seines Amtes gehörte, äußerst angelegen seyn.

An seiner eigenen Fortbildung arbeitete er unablässig, studierte Mineralogie, Chemie mit solcher Emsigkeit, als wär er noch ein Jüngling, für den diese Wissenschaften einst Mittel zu einer Anstellung werden sollten. Ausserdem ergriff er Alles, was in der Pädagogik nach ihrem ganzen Umfange von Zeit zu Zeit in der litterarischen Welt erschien, mit der lebhaftesten Theilnahme und suchte bald als Lehrer bald als Erzieher Anwendung davon zu machen.

Seine einzige Erhohlung suchte er stets in der freien Natur. Er gieng auch fast jeden Abend aufs Museum, dessen vieljähriges Mitglied er war, um sich daselbst bald im Umgange mit Gelehrten bald auch mit neuen Schriften zu ergötzen.

Erholung war ihm nöthig, denn es gehörten noch mancherley amtliche Beschäftigungen zu seinem Beruf. Er hatte nemlich allen Konferenzen, die gehalten wurden beyzuwohnen. — —

Aufsicht über die Bibliothek und die verschiedenen Lehr-Hülfsmittel zu halten.

Schulverzeichnisse und Zeugnißbücher zu machen.

Die vierteljahrige Zeugnisse an Eltern zu vertheilen.

Große Geistes-Anstrengungen, die er sich von früher Jugend an zur Pflicht gemacht, vielerley Sorgen und Leiden hatten seine Gesundheit sehr geschwächt. Er trauerte hierüber besonders auch an seinem Geburtstage den 20sten März 1820. Doch dankte er auch gerade an diesem Tage seinem himmlischen Vater ganz besonders für die gnädige oft wundervolle Leitung seiner Schiksale, und stärkte sich in der Erinnerung an diese zu neuem Muthe auf seiner Lebensbahn.

Um dieselbe Zeit arbeitete er auch an einer astronomischen Charte, die im Jahr 1821 in Steindruck erschien, den Beyfall der Sachkundigen erhielt, und von Herrn Finanzrath Memminger in seinen Jahrbüchern rühmlichst aufgeführt wurde.

Für seine, auch durch vieles Sitzen, Nachtwachen und Abhärten, angegriffene Gesundheit wurde ihm der Gebrauch des Cannstadter Gesundheitswassers angerathen. Er folgte und brauchte mit gutem Erfolge mehrere Jahre dasselbe. —

Im Septbr. 1820. verfiel er in eine tödliche Krankheit. Die Wiedergenesung hatte er der Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit seines Arztes, des Herrn Professors Jäger, zu danken.

Doch hinterließ dieselbe eine lange Schwäche — und er fieng an zu altern, was aber er nicht zu bemerken schien. —

Um diese Zeit leuchtete ihm wieder ein Stern, als ein Theil seiner Bibliothek und Lehr-Hülfsmittel von dem Stifte übernommen wurde.

Mit der treusten Aufmerksamkeit stund ihm seine Gattin zur Seite, deren Auge seine wankende Gesundheit mehr als er erforscht hatte. Er wollte auch izt noch mit seiner Beharrlichkeit die Natur überwinden. Mit vielem Fleiß machte er den Plan zu einem Natur-Atlaß, um durch denselben den Unterricht in der Naturgeschichte zu erleichtern. Zwei in Stein gedruckte Blätter ließ er 1822 bereits als Probe erscheinen. Sie sind recht gut ausgefallen. Es wäre zu wünschen, es entschlöße sich ein Gelehrter dieses Faches zur Bearbeitung desselben, wozu in den Papieren des Verstorbenen ein Plan vorliegen solle. —

Mit erneuten Kräften hatte er sich im Sommer 1823. seinem Amte zu widmen gesucht. Eben so wollte er es auch ferner thun; — doch war zu fürchten, daß seine Selbstanstrengung seine Kräfte nur zu schnell aufreiben würde, und den 17. Nov. 1823. erhielt er ein Dekret, nach dem er unter Beibehaltung seines vollen Gehaltes pensionirt wurde.

Unerwartet war ihm dieß einerseits, weil er vom Eifer hingerissen, die Folgen seiner Anstrengung sich selbst verbarg, und deßwegen konnte er auch die Königliche Gnade, die ihm mit seinem vollen Gehalte die übrigen Tage seines Lebens erleichtern wollte, anfänglich nicht so einsehen, als Einige seiner redlichen Freunde. Er hatte geglaubt, er müße dem Catharinen - Stifte alle seine Lebenskräfte weihen, und wollte sich in dessen Dienste erschöpfen, und darum wollt es ihn schmerzen, aus seinem Wirkungskreise, welche der Liebling seines Herzens geworden war, früher, als die Natur gebiete, abtreten zu müssen.

Doch — die Natur rief bälder, als er ahndete, — Es ist genug! Die Stunde ist da in der du eingehen sollest zu deiner wohlverdienten Ruhe, in der du schauen sollest die Herrlichkeiten Gottes, die Du auf Erden erforschen wolltest, und in der die Engel Gottes die Saaten, die dein Geist ausstreute und zu pflanzen begann, und die Werke der Liebe, in der du so reich warest, sammeln sollen zu segensvollen Garben für dich! —

Bald nach dem Anfang des Jahres 1824. wurde er von großer Schwäche, Magenbeschwerden, Magenkrämpfen befallen. Schlaflose Nächte zerstörten eilends die noch wenigen Lebenskräfte. Er ahndete den 27sten Jan. sein nahes Ende. Die unermüdetste Pflege seiner christlichen Gattin, die Kunst seines Arztes hielten die noch matten Lebensfunken in ihm auf, bis den 2ten April 1824. an dem er sanft entschlief.

In den letzten Tagen seines Lebens, in denen man noch gar oft auf seinem Bette eine Menge Bücher liegen sah, und einem rastlosen Eifer, mit Wissenschaften und Künsten vertraut zu bleiben, an ihm bemerkte, machte er noch ein Testament in dem er auch mehrere Bücher nebst 1500 fl. Capital dem Stifte nach dem Tod seines nächsten Erben bestimmte, da ihm das Glück Vater zu werden, nie zu Theil geworden und er nur in Zöglingen seine Kinder liebte.

Ein würdiges Denkmal seines edlen Sinnes und seiner für diese Anstalt dauernden Liebe, der er bis auf die Verbindlichkeit für seine Gattin, die alle seine Schiksale redlich mit ihm getheilt und noch sechs Wochen lang viele schlaflose Nächte an seinem Krankenbette zugebracht,

(während welcher Zeit sie von drey längst ausgetretenen Schülerinnen der früheren Anstalt aus zarter Anhänglichkeit an ihren lieben Lehrer und Freund auf das liebreichste unterstüzt wurde) und für seinen einzigen Bruder (die Schwester war schon vor mehreren Jahren gestorben,) untergeordnet hatte.

Immer sinnend auf eine zweckmäßige Fortbildung des weiblichen Geschlechts wünschte er, daß mit der Zeit die Zinse jenes Capitals auf die Bildung von Lehrerinnen sollten verwendet werden. Die künftig zu bildenden Lehrerinnen sollten nach einer Bemerkung, die er sich in der lezten Zeit seines Lebens aufgeschrieben hatte, eine volle Gesundheit besitzen, einen ganz aufs Gute gerichteten Charakter, viele Geisteskraft haben, und in ihrer Muttersprache, Naturkenntnißen, besonders der menschlichen Natur Unterricht erhalten.

So lebt er also segnend auch in dem Institut der Königinn fort, ja sein Andenken wird noch lange erhalten werden, wenigstens so lange noch, als der Werth von der Veredlung des weiblichen Geschlechts etwas gelten wird!

Staunen muß man über dieß Vermächtniß und über seine ganze Hinterlassenschaft, wenn man sich vorhält, mit welch geringen Mitteln er seine, wahrhaft wichtige, Sache anfieng.

Er sah voraus, daß man sich darüber wundern würde, und sagte: ich antworte.

„Ehe ich nach Stuttgart kam, besas ich schon an Büchern, Bilderwerken &c. einen Schatz von 2000 fl. opferte zur Einrichtung und zu den nöthigen Lehr-

hülfsmitteln mein von Eltern und meiner Schwester ererbtes Vermögen auf,

benützte die Eintritts-Neujahrsgelder, Schulkassengelder, Verdienste von Nebenlectionen zum Besten meiner Anstalt,

begnügte mich überdieß mit der schlechtesten Kost, schränkte mich außerordentlich in meinen Kleidern und Geräthschaften ein, und genoß fast kein Vergnügen, das mit einigem Aufwand verbunden war.

Seine Gattin begab sich um seinetwillen in den 15 Jahren ihrer ehlichen Verbindung mancher Ansprüche, die sie nach ihrem Stande und ihrer Bildung gar wohl hätte machen dürfen.

Gelöst ist also das Räthsel über die Möglichkeit seines Vermächtnisses und seiner Hinterlassenschaft. Gelöst zur Ehre für ihn und seine achtungswürdige Gattin. —

Daß Er es mit allen denen, deren Erziehung und Unterricht ihm anvertraut gewesen, so wie mit all seinen Gehülfen redlich gemeint, daß er überhaupt ein Mann von großem Sinne gewesen, das wurde auf mancherley Weise erkannt, als er von Gott mehrere Wochen auf einem schmerzevollen Krankenlager geprüft wurde. Diese seine Prüfung gab Veranlassung, seine viele Segnungen wie die Beweise seiner vielseitigen Kenntnisse ins Andenken zu rufen, und es zu bedauern, daß er nicht immer und nicht so allgemein mit der Achtung behandelt worden, die seinem Geiste und Herzen gebührt hätten. Außerordentlich viele Nachfragen nach dem Befinden des Leidenden kamen täglich ja stündlich vor, und selbst die angesehnsten Personen erkundigten sich persönlich nach dem Gange der Krankheit. — Dieß war Balsam für sein oft

verwundetes Herz. Besonders gerührt wurde er auch jedesmal, wenn er erfuhr, daß sein ehrwürdiger Gönner v. Griesinger innigen Antheil an seinen letzten Leiden nahm.

Sein Freund Z. der ihn alle Tage öfters sah, fand ihn eines Abends schwer darniederliegend. Die Aerzte hatten eine gemeinschaftliche Untersuchung seiner Krankheit angestellt. Es war ihm unmöglich geworden, aus einer leidenden Brust laut zu reden. Er ergrief öfters die Hand seines Freundes, um ihm durch den Druck derselben Gefühle zu ergießen. „Wenn es so fortgeht, sagte er in abgebrochener Rede, so ist's schnell vorbei. — Ach wie schnell! Daß es so schnell gehen werde, hätte ich nicht geglaubt; ich möchte dir viel sagen, bin aber zu schwach — Ich habe das Gute gewollt, wenn es nur die Menschen nicht verkennen. Ich habe so viel gethan, als in meinen schwachen Kräften stand — — es hat mich viel Mühe gekostet, ich hatte viele Kämpfe. — Gern hätte ich noch einige Jährchen gelebt und die Ruhe genossen, die mir gegeben wurde, — — aber — wie es Gott gefällt, — — ich hätte gerne noch manches Schöne gewirkt, und wollte jetzt, da ich freye Zeit hatte, es thun. Es freut mich, daß P. in allen Naturfächern so bewandert ist, er wird es gut machen. — —

Wenn ich nur meine Erfahrung Jemand zurücklassen könnte, wollte ich noch Manches thun. Dir danke ich herzlich für deine Freundschaft. Gott segne Dich! — Gott segne Dich! Ich wünsche Dir langes Leben und Gesundheit."

Er sagte dieß Alles freundlich lächelnd. — Auch sein Freund dankte ihm für seine Liebe mit Innigkeit. Die Szene war beiden gleich erschütternd — sie drückten sich

die Hand, Thränen benezten sie. — Das Andenken, sprach sein Freund — das Andenken von Vielen wird Dich dankbar segnen; Du hast die Bahn der weiblichen Bildung in Stuttgart gebrochen, — Großes gewirkt, die Pforte des Tempels Gottes in der Natur, der so Vielen verschlossen gewesen, so Vielen geöffnet. Freue dich der Gewißheit, daß Gott Dir seinen schönsten Tempel öffnen wird. Diß traf an seine Seele. Tafinger sah in seiner Freude aufwärts, die Sterne des nächtlichen Himmels schienen ihm theure Hoffnung aufzuschließen. —

Daß seine Leiden sehr groß gewesen seyn mußten, ergab sich aus der Sektion, die Herr Professor Jäger vornahm. Dieser erklärte schriftlich. „Das Hauptleiden bestund in einer in Eiterung übergangenen scirrhosen Geschwulst des untern Magenmunds. Dieses Leiden wurde vermuthet, wenn gleich anzunehmen war, daß die Leber mitleiden würde; und wirklich war wenigstens die Gallen-Ausscheidung gestört; die Leber selbst kleiner, ihre Substanz aber nicht krankhaft. In den Lungen waren mehrere harte Knoten, welche steinigte Concremente enthielten. Einige Verknöcherungen in den Klappen des Herzens, eine sehr bedeutende doppelte Krümmung des Rückgraths und daher auffallende Verengung der linken Brusthöhle."

So trug er also schon lange den Keim zu schmerzlichen Leiden noch vor dem Sterben in sich. Lange hätte er, wenn auch mit seinem Amte keine Veränderung vorgegangen wäre, nicht mehr mit Kraft wirken können. Die ihm im Novbr. gegebene Ruhe war also eine Wohlthat für ihn, wie ihm damals ein theilnehmender Freund schrieb:

Edel hast du gewirkt. Wie Schlaf dem Müden so drang die
Ruhe das Schicksal nur auf. Nimmer aus eigner Macht
Wärst du zum stillen Genuß des Feier-Abends gekommen.
Lohnend den treusten Fleiß wählte das Schicksal für dich.
Edel hast du gedient, nun hast du Freiheit errungen.
Segen entströmet der Hand, welche den Wechsel gebot.

Die Stunde, in der Er vollendete, war für viele seiner Freunde, namentlich für Herrn Rektor Zoller, der ihm in seiner Krankheit sehr viele Zeit gewidmet hatte, eine Stunde des größten Leids. Besonders ergriffen von dem gewaltsamsten Schmerz war seine treue Gattin, die keinen Augenblick von ihm gewichen war. — Auch im Hause des Stiftes war große Trauer über das Scheiden des Vollendeten angestellt, und Kinder theilten sie in den Herzen und in ihrer Aeußerung. Alles war still bis zu seiner Beerdigung. Und sein Bruder, der nun ganz allein steht, ach! wie tief lidt der! — Auch in der Stadt machte die Nachricht von seinem, noch nicht geahneten, Tod auf gar viele einen großen Eindruck — Ja! bei Vielen war sein Tod das Leben seines Ruhmes. —

Dem Mann, der eine noch nie bestandene Anstalt für die Bildung des weiblichen Geschlechts aus den hö-

hern Ständen mit so vieler Einsicht aber auch mit so vieler Aufopferung gegründet hatte, durch ein feierliches Lechenbegängniß zu ehren, war der Wille des verehrungswürdigen Vorstandes des Katharinen-Stiftes, Sr. Excellenz, des Herrn Geheimenraths von Hartmann, und mit ihm vereinigte sich der vieljährige Freund des Seligen, Herr Rektor Zoller.

Es wurde nun bestimmt, den 5. April Nachmittags 4 Uhr sollte das ganze Katharinenstift unter Anführung des dabei angestellten Lehrer- und Erzieher-Personals die Leiche in ihrer Begräbnißstunde ehren und ein Theil der Schülerinnen einen feierlichen Gesang anstimmen.

Ein heftiges Regenwetter verhinderte aber die Ausführung dieses Planes. Nur Männer konnten die Leiche begleiten. Herr Geheimerath von Hartmann war der Erste im Zuge, dem die Lehrer des Katharinenstifts mit Herr Rektor Zoller folgten. Mehrere ehemalige Lehrer des Tafingerschen Instituts, der beständig treue Freund des Verewigten, Hr. Regierungsrath Graf v. Sekendorf, Hr. Sekretarius Benz,*) Hr. Professor Zennek u. Hr. Pfarrer Neufer schloßen sich an. Herr Stiftsdiakonus M. Gerok wollte seine Rede am Grabe halten — Regengüsse verhinderten es und wiesen in die Spitalkirche, wo das Katharinenstift, die Vorsteherin, Erzieherinen, Lehrerinnen, alle Schülerinnen mit Ausnahme der Jüngsten, und noch einige hundert Frauenzimmer, größtentheils ehemalige Schülerinnen theils des Tafingerschen Instituts, theils des Katharinenstifts, versammelt waren. Ein Freund des Se-

---

*) Der als Freund der Botanik mit Tafinger verbrüdert war.

ligen sprach an der offenen Gruft — einige Worte der Liebe.

In der Kirche wurde unter Anleitung des Herrn Präceptors Kübler unter Theilnahme des Katharinenstifts 4stimmig gesungen. Herr Diakonus M. Gerok hielt im Altar eine gehaltvolle Rede.

Mit hohem Sinne wurde der Beruf eines Arbeiters an Jugendwohl durch Jugendbildung gewürdigt, und dann bemerkt, wie der Vollendete der Bildung edler Töchter die besten Jahre seines immer dem Guten und Wahren geweihten Lebens mit beharrlichem, nie ermüdeten Eifer widmete, wie er sie bis an sein Ende mit Liebe fest hielt nnd für sie den Kampf mit vielfachen Hindernissen und Beschwerden muthvoll und standhaft wagte und glücklich bestand. Gehofft wird: sein Name, und das, was er gründete und mit liebender Sorgfalt pflegte, werde nicht untergehen. Die Anstalt, die auf seine Töchterschule folgte, wird auch seinen Namen bewahren und fortpflanzen.

Gezeugt wird: Der Vollendete konnte mit der Ruhe des Weisen und Christen, der das hohe Bewußtseyn in sich trägt, das Gute redlich gewollt, und nachdem Maase der ihm verliehenen Kräfte befördert zu haben, auf sein Tagwerk zurückblicken, konnte mit freidigem Geiste und mit seligen Hoffnungen zu seinem Vater im Himmel aufschauen, dem sein Leben hienieden geweiht und geheiligt war. Diesen Vater im großen und wundervollen Gebiete der Natur, in den Werken der Schöpfung überhaupt u. besonders in der stillen und doch so beredten und doch so Herrliches verkündigenden Pflanzenweit zu suchen und zu finden, in diesem weiten unermeßlichen Tempel die ewige

Allmacht und Weisheit und Güte zu erkennen und anzubeten, die Liebe zu der Natur, dieser großen Lehrerin, und eben damit die Liebe zum Schöpfer und Herrn der Natur auch in die jugentliche Seelen zu pflanzen, an deren Bildung er arbeitete, dieß war eine der anziehensten Beschäftigungen für seinen forschenden Geist, eine der süßesten Freuden für sein frommes Gemüth!

Acht Tage nach seinem Sterben veranstaltete Herr Rektor Zoller, sein Freund seit 31 Jahren, eine Trauerfeier im Katharinenstift und hielt dabei eine Rede, in der sich tiefe Trauer um den Abgeschiedenen, reine Anerkennung seines Werthes und hohes Gefühl für den Beruf desselben ausdrückte.

Gleich im Anfang wußte der edle Redner die Versammlung in eine ernste Stimme zu versetzen, wenn er sagte „Er ist nicht mehr hienieden, der Gute Edle, der mit liebendem Herzen sonst unter uns wohnte und wirkte. Er ist nicht mehr hienieden. Die Todtenglocke hat seine Hülle zum Staube gerufen, aber den Geist nur entfesselt! Nun versenkt sich wohl in Allen das Gemüth in Gefühle des Ernstes und der höhern Stimmung, die an den Gräbern das Thal des Lebens sucht — Er war es werth, daß wir uns im Tempel der Andacht zur frommen Leichenfeier vereinigten, er ist es werth, daß heute der Blick der Betrachtung auf ihn vorzugsweise sich hefte, er ist es werth und hat es unter gränzenloser Anstrengung verdient, daß sein Gedächtniß in uns ungeschwächt lebe und wirke, durch das erneuerte Bild seines Beispiels. —

Rückblicke auf die frühere Verbindung mit dem so vielseitig Gebildeten sprechen sich rührend aus. „Ich war

in den Tagen der freundlichen Jugend Gefährte und Mitgenosse seiner lieblichsten Tage, wohnte mit ihm unter gleichem Dache, theilte mit ihm die Genüsse, die auf blumenreichen Auen keimten und sprossten. Ich war Zeuge der nächtlichen Wachen, in welchen der edle Jüngling, unbegnügt mit dem, was der kurze Wintertag zu erringen erlaubte, beim feierlichen Schimmer der Lampe, noch in mitternächtlichen Stunden dem Schlafe entzog, und für die Studien borgte, ich war Zeuge des immer frischen Eifers, mit dem er die Erstlingsstunden der Frühlings-, Sommer- und Herbstmonate von der Morgendämmerung an der Ruhe entsagend, der Forschung in den Schriften der Belehrung widmete. rc.

Alles Vorzügliche, Ehr- und Liebens-Würdige, das in reichem Maase in dem Entschlafenen war, ward aufs zweckmäsigste und rührendste zusammengestellt.

Das Ende des anziehenden Gemäldes schliest die Anrede:

„Vollendeter! Du bist nicht umsonst im Leben der Erde gestanden, du hast unter Mühe und Arbeit dein Tagwerk vollbracht. Du hast die edelste Pflanze in Gottes Weinberg thätig und wirksam gepflegt. Darum war es deinem Geist so leicht in dem Krankenlager des Körpers, darum sahst du so ruhig, so freudig hinüber ins Erndteland, — darum verschwebte dein Geist so sanft in die Regionen, in die er seliger Ahnungen voll im Wirken des Tags und in der Betrachtung heiliger Stille beim Sternenlichte der Nacht aufgeblicket hat.“

„Ueber Wenigem getreu wirst du über Viel gesezt werden; so hat es der Menschenrichter versprochen. Ge-

treu erfunden, die Geister der Unmündigen zu bilden, wirst du nun unaussprechlich selig dich fühlen im Kreise der Vollendeten, und freundlich derer warten, denen du den Weg Himmelwärts zeigtest, selig in des HErrn Freude!

Der Feier in der Hospitalkirche hatte die durch die Trennung so heftig erschütterte Wittwe nicht anwohnen können. Sie war dagegen anwesend im Katharinenstifte, dankte den von Liebe begeisterten Freunden des Seligen, und rief Diesem nach:

So ruhe dann, des edlen Geistes Hülle!
O ruhe sanft von deinen schweren Kämpfen aus.
Nur oben stürmts, im tiefen Grund ists stille,
Die Engel hüten dir das engumschlossne Haus;
Und was dir nicht auf Erden ward hienieden,
Das giebt der Schoos der Erde dir — den Frieden!

Nachtrag

zu der

voranstehenden Biographie des seligen Herrn Professors Tafinger,

vorzüglich

aus den Briefen desselben

an

einen seiner vertrautesten Freunde.

Herrn Pfarrers M. Neuffer Lebensskizze meines vollendeten Freundes ist mit Freundes-Liebe geschrieben. Mit inniger Rührung durchlas ich im Manuscript das Andenken, welches Er dem Entschlafenen damit stiftete, und ohne Ihn persönlich zu kennen, umarme ich Ihn im Geiste als redlichen Freund meines unvergesslichen Freundes, mit einem Herzen voll Dank und Hochschäzung Mit Bedauern, nicht früher um seine Arbeit gewußt zu haben, um meine Notizen Ihm zur Verwebung in dieselbe zusenden zu können, gebe ich solche nun als Nachtrag, aus keiner andern Veranlassung, als weil ich dazu dringend aufgefordert wurde. Sie sind unter einem Gedränge von Berufsarbeiten mit Eile, um die Erscheinung des Ganzen nicht aufzuhalten, niedergeschrieben, und dies lässt mich die schonende Nachsicht derjenigen Leser hoffen, welche hie und da die Feile vermissen.

Geschrieben den 22. April 1825.

I. Abstammung.

Die Familie Tafinger blühte in Oestreich, wo sie in Ansehen und begütert war. Der Stammvater der nachher in Würtemberg blühenden Linie Dr. Johann Christoph Tafinger, geboren 1518, lebte in Wien, wurde von Kaiser Carl V. in den Adelstand erhoben, aber durch die Bedrückungen der Protestanten unter seinem Regierungs-Nachfolger Ferdinand I. bewogen, mit Zurücklassung seiner Güter, zwischen 1559 und 1562 nach Schwaben auszuwandern. Er lies sich in Ravensburg nieder und starb 1600. Mit seiner Gattin Veronica, geborne Ancareutin, welche den 20. Mai 1604 starb, zeugte er 7 Söhne, von denen 6 die Doctorwürde erhielten, und 9 Töchter, von welchen 5 in gräfliche Familien heuratheten. Zwei seiner Söhne pflanzten den Stamm fort, der sich schon durch einen seiner Enkel nach Würtemberg verbreitete, und Johann Wilhelm Tafinger, welcher die Ravensburger Linie endigte, als Kaufmann 1741 in Nürnberg starb, und sein Andenken durch eine Stiftung für Studirende verewigte, war sein Urenkel. *)

Schon den 25. April 1563 trat einer der Söhne des Stammvaters von Ravensburg aus als Student in Tübingen ein.

Von dem in Oestreich und bei der katholischen Religion verbliebenen Theile der Familie ist mir nichts bekannt, als dass ein Johann Tafinger im 30jährigen Kriege

---

*) Die Angabe in der Unterschrift des in Kupfer gestochenen Familien-Wappens, dass Kaiser Rudolph II. den Stammvater geadelt habe, widerlegt die Thatsache, dass Rudolph erst 1576 zum Kaiser erwählt wurde, als jener längst ausgewandert war.

Proviantverwalter beim Armee-Corps des kaiserlich und baierischen Generals Merci war, und mit dem Hauptquartier desselben 1642 in die Gegend der Stadt Sulz am Neckar kam.

II. Aeltern.

Der Vater unseres verewigten Freundes, Wilhelm Jacob Tafinger, geboren zu Oeschelbrunn, unfern Maulbrunn, den 27. September 1716, war nie Pfarrer zu Entringen, sondern er erhielt 1755 die Pfarre Reusten im Ammerthale, mit der das Pfarr-Vicariat des Dorfes Poltringen verbunden war. Er ehelichte die Tochter des Unterpflegers in letzterem Orte, eine geborne Reichart. 1760 gab er seine Pfarre auf und zog auf das ehemalige Rittergut Hohen-Entringen, dessen eine Hälfte er an sich gebracht hatte. Ein Herr Andler, welcher dies Gut um 3000 fl. erkauft, während seines Besitzes aber einzelne Güterstücke davon veräussert und vieles Holz aus der dazu gehörenden Waldung versilbert hatte, verkaufte es wieder um 7000 fl. 12 Jahre lebte Tafinger als Privatmann auf diesem Gute, büsste den grösten Theil seines Vermögens ein, verkaufte seine Hälfte an die Besitzerin der andern, eine Pfarrwittwe Müller mit Verlust und war froh, im 56. Jahre seines Lebens 1772 die Pfarre Suppingen auf der Alp zu erhalten. Hier starb er, 64 Jahre, 7 Monden und 6 Tage alt, den 3. Mai 1781, noch viel zu frühe für seine unmündigen 4 Kinder.

III. Schuljahre.

Auf der Burg Hohen-Entringen, anderthalb Stunden von Tübingen, welche auf einem schönen Berge an der Mitternachtseite des Thales liegt, wurde der älteste seiner

Söhne geboren, und verlebte innerhalb der Mauern dieses romantischen Bergschlösschens seine Kindheit bis in's 4te Jahr. Die folgenden Jahre seines Kinder- und Knabenalters flossen ihm abgeschieden und still bis in's 14te seines Lebens, in den Alpdörfern Suppingen und Seissen dahin. Seine Aeltern gaben ihn endlich in Kost und Unterricht dem damaligen Hrn. Pfarrer zu Seissen, nachherigen Decan zu Wildbad, M. Ziller, welcher immer mehrere Zöglinge hatte. Als sein Vater wegen Kränklichkeit eines Gehülfen bedurfte und einen nahen Anverwandten, den M. Brecht, nachmaligen Stadt-Pfarrer zu Wendlingen zum Vikar bekam, so kehrte der Sohn in's väterliche Haus zurück, und erhielt nebst seinem jüngeren Bruder und 2 Söhnen des Hrn. Pfarrers Brecht in Berghülen, den für seine Bestimmung nöthigen Unterricht von diesem gelehrten und braven Vikar.

Noch im Jahre 1781, in welchem sein Vater gestorben war, zog die Mutter nach dem 1 Viertelstunde mittagwärts von Tübingen gelegenen Dorfe Derendingen, zu ihrem Bruder, dem damaligen Schulmeister Reichardt, einem für seine Zeiten durch Methode und Erfahrungen ausgezeichneten Lehrer und braven Mann, dessen Schule der 2te Sohn besuchte. Der älteste, aber für sein Alter noch sehr kleine, schwächliche und schüchterne Knabe wanderte über 1 Jahr lange täglich in die Schule nach Tübingen, wohin dann die Mutter um ihrer Söhne willen, deren sie damalen noch 3 hatte, selbst zog. Hier verlor sie den jüngsten bald darauf durch einen frühen Tod; der älteste erneuerte 1783 seinen Taufbund durch die Confirmation, und der Tod der Mutter, welchen Sorgen und Kummer früher herbeiführten, machte ihn und seine Geschwister 1784 zu Waisen.

Ihre Vormundschaft übernahm zwar ein guter und

achtungswürdiger Mann, der damalige Pfleger der Klöster Bebenhausen und Blaubeuren und Verwalter des fürstlichen Collegiums in Tübingen, Hr. Christ. Gottl. Müller, als naher Anverwandter, allein auch ihn nöthigte das geringe Vermögen seiner Mündel zu Rücksichten, welche für ihre physische und sittliche Bildung gefährlich waren. Sie wurden einem armen Schneider in Kost und Wohnung gegeben. Hier mußten die beiden Brüder im nämlichen Stübchen ihre Aufgaben memoriren und ihre Exercitien machen, in welchem der Ritter von der Nadel arbeitete. Die Kost war ärmlich und unreinlich, und was noch weit schlimmer war, der noch nicht lange verehelichte Schneider unterhielt seine Tischgenossen über jede Mahlzeit mit schmuzigen Zweideutigkeiten im Reden und schamlosen Liebkosungen, die er seinem jungen Weibchen machte. In der Folge erst erhielten sie ein besseres Unterkommen bei einem ehrbaren Bürger und in einem weniger abgelegenen Theile der Stadt.

IV. Jünglingsjahre und akademisches Leben.

Im Spätjahre 1786 wurde der Jüngling, zu dessen Lebensskizze diese Nachträge gehören, in die Zahl der Studierenden aufgenommen, und im darauf folgenden Frühjahre trennte sich sein jüngerer Bruder von ihm, um sich dem Schreiberstande zu widmen. Doch vielleicht manchen Lesern scheint die bisherige und noch weiter folgende Erzählung von Tafingers Begegnissen im Knaben- und Jünglingsalter langweilig und deßwegen entbehrlich? Das leztere ist sie nicht, weil schon im Knaben der Keim zum künftigen Manne sich zu entwickeln beginnt, und der Menschenkenner mit Vergnügen schon in seinen früheren Schicksalen die Richtung seines Charakters zu jener eise-

nen Haltung findet, mit welcher der in Hinsicht auf physische Constitution schwache und kleine Professor eine lange Reihe von Jahren hindurch alle Widrigkeiten und Neckereien des Schicksals aushielt, ohne jemals Muth und Hoffnung ganz sinken zu lassen. Bewundernd erkennen wir in den Schicksalen des Knaben wie des Jünglings das Walten einer Vorsehung, die ihn durch seinen früheren Lebensgang auf seinen spätern Beruf zweckmäsig vorzubereiten wusste.

Auch die Freunde, welche sich der angehende Jüngling zum vertrauteren Umgange wählt, oder die ihm nicht Zufall — denn im Leben eines durch Schicksal, edlen Sinn und Wirksamkeit für's Gute ausgezeichneten Menschen ist überall nichts Zufall! — sondern die Lenkung dessen gibt, der schon den Knaben für die Bestimmung zu erziehen weist, die Er ihm einst als Mann anzuweisen im Auge hat, haben zu sehr Einfluss auf die Bildung seines Charakters und Herzens, als dass sie mein Nachtrag ganz mit Stillschweigen vorübergehen dürfte.

Nur 3 Jünglinge von denen, welche gleichzeitig mit ihm die Schule besucht hatten, sezten diese frühere Bekanntschaft fort. Noch leben zwei derselben als Seelsorger vaterländischer Gemeinen; den dritten M. Christoph Cammerer entzog als jungen Vikar, seinen Freunden und den Wissenschaften zu frühe, der unerbittliche Tod durch eine abzehrende Krankheit den 5. April 1794, im 25sten Jahre seines thätigen Lebens.

Er war es, der seinen Freund Tafinger dem Verfasser dieses Nachtrags, sobald lezterer am 23sten Weinmonden 1786 die Hochschule bezogen hatte, zuführte, und damit eine freundschaftliche Verbindung anknüpfte, die von

dieser Stunde an, in der beide einander zum ersten Male sahen, 38 Jahre dauerte und so innig wurde, dass sie Tafingers Aufflug in eine bessere Zone eben so wenig zu lösen vermag, als dies manche frühere weite und lange Trennung nicht vermochte.

Dass aus diesem ersten Zusammentreffen ein Verein der Herzen von solcher Dauer entstehen würde, hätte gewiss keinem Sterblichen ahnen können, weil beide Jünglinge damalen nichts Gleiches hatten, als dass beide Predigerssöhne, beide sparsam zu leben genöthigt und einst auch Prediger und Volkslehrer zu werden bestimmt waren.

Tafinger war in Hinsicht auf Ordnung in Zimmer und Mobilien nachlässig, in Hinsicht des Körpers weichlich und in Hinsicht der Gemüthsart schüchtern und stille; sein neuer Freund hingegen, ein Jüngling von kräftigem Körperbau, von einem weisen Erzieher angewöhnt zu Ertragung jeder Witterung und ermüdender Beschwerde, dabei aber ein Brausekopf und zu frei von Menschenscheue. Allein diese höchst verschiedenen Anlagen und Eigenschaften modificirten einander auf's wohlthätigste, und gingen im heiligen Feuer der Freundschaft in eine Mischung über, die eben so brauchbar als dauerhaft war.
Vorzüglich das Lesen der Schriften von Campe und Salzmann war es, was Tafingern bald die Augen öffnete. Mit geschärftem Blick sah er nun nicht nur die Lücken und Fehler seiner eigenen Erziehung und begann mit festem Entschluss die würdige Arbeit, dieselben zu ergänzen und zu verbessern; sondern er erkannte auch die traurige Thatsache, dass in der Erziehung von Tausenden noch die nämlichen Lücken und Fehler stattfänden und sie dadurch für ihr eigenes, geistiges und körperliches Wohl, wie für ihre künftige Bestimmung verbildet würden, ja

daſſ die Erziehung der Töchter der höheren Stände für den schönen Beruf, brave Gattinnen und Mütter zu werden, noch am weitesten zurück wäre. Dies weckte in seinem für Menschenglück fühlbaren Herzen den ersten Gedanken, sich zum Erzieher zu bilden, ja schon damals den leisen, aber unauslöschlichen Keim zu allen dem, was er in der Folge mit kühnem Eifer gewagt und trotzend allen sich gegen ihn aufthürmenden Schwierigkeiten, rastlos bis an's frühere Ziel seiner Erdentage verfolgt hat.

Die warmen und schweren Betten, die ihm mütterliche Sorgfalt hinterlassen hatte, schaffte er bei Seite, schlief wie ein Carthäuser auf Stroh, nur mit einem Couverte bedeckt, und behielt diese Sitte auch nachher als Erzieher in vornehmen Familien bei. Täglich, auch wenn Witterung und Wege noch so garstig waren, machte er sich ein Stündchen Bewegung im Freien, und lief oft lange Strecken mit entblöstem Haupte durch Sturm und Regen.

Die Neigung zu Naschereien, diese gewöhnliche Folge knapper Kost in den Jahren der früheren Jugend, bekämpfte er mit standhafter Selbstverläugnung und hatte auch hierin einen seiner Freunde zum treuen Gefährten.

Selten entschwand ein Tag, an welchem er nicht einmal wenigstens den leztern besuchte, der ein Stübchen allein, mit freundlicher Aussicht in's freie und schöne Nekkarthal und an die noch schöneren Vorgebirge der Alpen hin bewohnte. Ihre Unterhaltung bestund meistens in Mittheilungen des Gelesenen und eigener Ansichten in gemeinschaftlicher Vorbereitung auf die nächsten und Wiederholung der bereits besuchten Vorlesungen. Um hierin und besonders wenn der Eine in des Andern Herz seine

Gefühle über frohe und betrübende Begegnisse überströmte, nicht gestört zu werden, wurde nicht selten dem Andrange herzloser Bekannten das kleine Vorzimmer verriegelt.

Diese gegenseitigen Mittheilungen, welche so weit gingen, dass Jeder den Andern Alles, was ihm an literarischen und naturgeschichtlichen Gegenständen Wichtiges in die Hände kam, zutrug, und dass der Eine, welcher noch Eltern in der Nähe hatte, keine Wurst, keine Schachtel mit Obst und kein Butterbrod, das ihm seine gute Mutter schickte, ohne den Andern genossen schmackhaft fand, gewährten ihnen selige Stunden, bewahrend vor den roheren Vergnügungen des Studentenlebens und fördernd für ihren künftigen Beruf.

Weil an Sonn- und Feiertagen, wie jeden Donnerstag Nachmittag, keine Vorlesungen gegeben wurden, so machten Tafinger und seine Freunde zur bessern Jahreszeit an diesen Tagen Wanderungen, deren Ziel jedesmal ein Berg, eine Burg oder sonst ein Gegenstand in der näheren oder ferneren Umgebung von Tübingen war, und schon bei diesen Ausflügen legte Tafinger den Grund zu seiner nachmaligen ausgebreiteten Kenntniss in der Naturgeschichte, besonders der Pflanzen- und Insectenkunde.

Die über schönen Rebenhügeln liegenden Burgen Hohen-Entringen und Roseck, die durch ihre Geschichte und Lage anziehende Bergkapelle bei Wurmlingen, das durch alte Gebäude und Inschriften merkwürdige Kloster Bebenhausen, und das wegen des dahin führenden Weges wie seines ehmaligen und jetzigen Zustandes interessante Schloss-Gut Einsiedel traf nach einander die Reihe besucht zu werden. Sodann und zur Zeit der akademischen Ferien wurden entferntere Punkte bewandert, namentlich der

Roßberg bei Gönningen, der für den Botaniker reichhaltige Farrenberg bei Belsen, die grose Eiche in der Gemeindewaldung des Dorfs Nehren, ein Jahrtausende alter Ueberrest deutscher Vorzeit, und die vielseitig des Besteigens werthe Stammburg Hohenzollern.

Solche Vergnügungen gewährten neben dem, daß sie die Jünglinge an Ertragung von Witterung und Strapazen gewöhnten, den weitern Vortheil, daß sie das Geld, welches Andern Spiele und Bälle, Gelage und Reiten raubten, auf literarische Bedürfnisse verwenden konnten, auch ihre Gefühle nie in Gefahr kamen, für Tugend und Wissenschaften sich abzustumpfen.

Immer war eine schöne Aussicht vermögend, sie nach schmerzenden Erfahrungen mit der Welt wieder auszusöhnen, und ihre gekränkten Gefühle sanft hin zu bessern Regionen zu erheben, weswegen sie auch an schönen Wintertagen zuweilen einen der schöngeformten Berge in Tübingen's freundlicher Umgebung bestiegen, und sich freuten, dies am letzten Tage des Jahres 1789 und 1790 thun zu können, um mit sanft gehobenen Gefühlen in diese freundlich scheidenden Jahre zu blicken.

Noch einmal in den reifern Jahren ihres Lebens, als beide Freunde im August 1819 zu Tübingen auf wenige Stunden zusammengekommen waren, giengen sie Hand in Hand am Morgen des 11ten auf den Oesterberg, und feierten auf seiner Scheitel, unerachtet der umwölkte Himmel einen leichten Regen auf sie herabgoß, mit einer Thrän' im Auge das Andenken an die seligen Stunden ihres Lebens-Frühlings, in denen sie auf dieser ihnen heiligen Stelle in Fülle empfunden hatten, was einer der Barden Würtembergs Huber so schön sang:

Ja, schön o Gott ist deine Welt gemacht,
Wenn sie dein Licht umfliest;
An Engeln fehlt ihr's nur, und nicht an Pracht,
Dass sie kein Himmel ist!

Zur Zeit der Frühlings- und Herbst-Ferien besuchte Tafinger bald seinen Freund, der sie bei seinen Aeltern in Nehren verlebte, bald den Herrn Rektor Tafinger in Stuttgart, denjenigen seiner Anverwandten von väterlicher Seite, der nicht durch stolzes Herabsehen ihn entfernt hielt und bei dessen Gattin er auch eine liebreiche Aufnahme fand, mehrmals auch den Herrn Dekan Ziller in Wildbad, seinen frühern Lehrer und Pathen seiner jüngern Geschwister, dessen Familie ihm durch Wohlwollen und Liebe jeden Besuch angenehm machte.

In den lezten Jahren seines akademischen Lebens machte er auch grössere Reisen zu Fusse mit einer Ausdauer, die nur wenige bei weit stärkerem Körperbau zeigten, namentlich eine Wanderung nach Heilbronn, in den Herbstferien 1790 eine mit seinem Freunde S. . . über die Alp nach Ulm bis Günzburg, von da durchs romantische Brenzthal hinauf, und der Länge nach durchs schöne Remsthal zurück in die heimischen Gefilde des Neckarthales, und in den Frühlingsferien 1791 eine noch grössere Fussreise mit dem Medic. Candidat Bernhold, zu dessen schäzbarer Bekanntschaft Tafinger durch seine Aufnahme in die Hochmann'sche Stiftung oder den sogenannten Neuenbau gelangt war, in dem er die lezten Jahre seiner akademischen Laufbahn Wohnung und Kost hatte. Diese Reise ging über Tuttlingen, Hohentwiel, Schaffhausen, Zürich, Basel und von da über Strasburg und Carlsruhe zurück nach Stuttgart.

An den Predigtübungen, welche für die ausserhalb

des theologischen Seminars studierenden Candidaten damalen in der an der Chaussee von Tübingen nach Lustnau stehenden Siechenkirche statt hatte, nahm er nicht nur, um sich für öffentliche Vorträge zu bilden, Antheil, sondern vikarirte auch öfters für den alten und kränklichen Pfarrer in Derendingen, wo sein braver Oheim Schulmeister war.

Noch vor dem völligen Ablauf seiner 5 akademischen Jahre verliess er Tübingen den 1sten August 1791, und ging auf seine erste Hofmeisterstelle nach Stuttgart ab.

V. Hofmeisterleben.

Bei'm Eintritt in diese Stelle wurde ihm eine Instruction angekündigt, nach der er den 9jährigen Grafen Carl, der nicht ohne Fähigkeiten war, unterrichten und erziehen sollte, weil aber der Hofrath Neuffer den Auftrag, dieselbe zu verfertigen ablehnte, wurde es, nachdem bereits 4 Monden verflossen waren, dem Hofmeister selbst überlassen, einen Erziehungsplan auszuarbeiten.

Aus den Briefen, die er an seinen Freund, mit welchem er den 23. Sept. 1792 in Waldenbuch auf einige Stunden zusammengekommen war, schrieb, verdient folgende Stelle als richtige Vorhersagung und witzige Anspielung auf den Uebelstand, dass ihm sein Principal die Zeitungen erst mittheilte, wenn sie 3 bis 4 Wochen alt waren, hier ein Plätzchen: „Höchst gespannt sind die Er„wartungen, wieder Krieg der Franzosen enden werde: „Noch ganz warm werden die Zeitungsblätter gleichsam ver„schlungen und ich bin gewiss, dass entweder die Aristo„craten oder die Democraten sich den Magen noch ver-

„brennen werden, was bei mir der Fall nicht seyn kann, „weil ich keines von beiden bin und die Zeitungen eiskalt „bekomme.“

Schon auf Lichtmess 1793 verliess er diese Stelle, von welcher wie von seiner Zweiten Hr. Pfarrer Neuffer in vorstehender Biographie genügende Nachrichten gibt. Die Zeit bis zum 18. April, an welchem Tage er auf die 2te in jeder Hinsicht weit bessere abreiste, benuzte er zu einigen Erholungswanderungen nach Wildbad, Liebenzell, Hirschau, Tübingen, Murrhart und Gaildorf.

Den 20. Juli 1793 schrieb er aus seiner 2ten Anstellung: „Man begegnet mir von Seiten der ganzen frei„herrlichen Familie mit aller möglichen Achtung. Un„säglich vieles Gute vermag ich durch mein Beispiel zu „wirken, was mich anspornt, ein Muster in Hinsicht auf „Ordnung, Reinlichkeit, Fleis, Enthaltsamkeit und Ge„fälligkeit zu seyn. Geht es so fort und erliege ich nicht „unter meinen Geschäften, so bin ich wegen der Zukunft „unbekümmert, denn nie habe ich in so kurzer Zeit mehr „gelernt, als seitdem ich hier bin.

Allein auch in diese Freude goss ihm sein Schicksal Wermuth. Im Spätjahre dieses Jahrs bekam er als Folge angestrengter Arbeiten ein Seitenstechen, das ihm seinen Beruf einige Zeit sehr erschwerte, und als er in öffentlichen Blättern den frühen Tod seiner Freunde Camerer und Faber las *), so gieng ihm diese Nachricht tief zu Herzen. Seinem Freunde, der ihm auf Verlangen nähere

---

*) Faber, Sohn des damaligen Hrn. Pfarrers in Gaisburg, eines geachteten Greises, starb als Physicus in Eßlingen den 27. März 1794.

Nachricht von ihrem frühen Scheiden gegeben hatte, schrieb er den 24. Nov. 1794 Folgendes, allerdings werth, von Allen gelesen zu werden, die ihn kannten.

„O Freund, wenn ich heute diese Erde verlassen „sollte, würde mir den Abschied nichts so schwer machen, „als der Gedanke, der Welt noch so wenig genüzt, „meinen Durst nach Veredlung der Menschen noch sehr „wenig gestillt zu haben! — Dein Brief rührte mich so „stark, daſſ ich aus meinem Zimmer sogleich nach einem „benachbarten Wäldchen ging, um ungestört meinen „trauernden Gefühlen nachzuhängen und weinen zu kön„nen. Als ich über eine kleine Anhöhe zurükkehrte, und „Gottes liebe Sonne in ihrem Glanze untergehend er„blikte, so erfaſſte mein Gefühl die tröstenden Gedanken: „So wie die Sonne aus unserem Gesichtskreise verschwin„det, ohne vernichtet zu werden, so werden auch wir „vielleicht bald von der Erde verschwinden, ohne jedoch „ganz aufzuhören!"

Noch im Jahre 1764 trat er durch Briefwechsel in einem freundschaftlichen literarischen Verkehr mit dem um das Fach der Erziehung rühmlichst verdienten Herrn Rath André. Auch gab er wöchentlich seinen Zöglingen 1 Stunde Unterricht in der Diätetik, und mit neuem Eifer, weil er die Hauptursache des frühen Todes eines hoffnungsvollen jungen Gelehrten und vormaligen Schulkameraden in seiner undiätetischen Lebensweise zu finden glaubte.

Im Wonnemonden 1795 machte er in Gesellschaft der beiden Frauenzimmer Jungfer Morel und Hampel eine Reise in ihr gemeinschaftliches Vaterland, besuchte seine Anverwandte und Freunde, und gerieth am Ende der Rück-

reise nach Bellenberg in eine Lage, wie er in seinem Leben nie noch es war, aus der er sich jedoch noch glücklich herauszog, aber die ihm versprochene nähere Beschreibung derselben seinem Freunde schuldig blieb.

Im Sommer dieses Jahres wurde seine Lage immer kritischer und seine Briefe wurden seltener und kürzer. Noch im Herbstmonden machten Schmerz in der Leber und anhaltendes Fieber sein Leben in Hinsicht auf längere Dauer ungewies. Der Gebrauch des Fachinger Wassers rettete ihn. Nur mit gröster Anstrengung konnte er noch seine Lectionen geben, und weil noch andere Leiden dazu kamen, so erlagen beinahe sein Körper und sein Geist. „Das ist eine besondere Art zu leben, — schrieb er den „8ten Novbr. — wie ich lebte, so zwischen Furcht und „Hoffnung, halb Lebensatt, ohne Trost; wem sollte ich „mein Leiden klagen!“

1797 im Junius verwechselte er seine bisherige Stelle bei dem Baron von Herman mit einer noch entfernteren bei Herrn Saladin in Malagny unfern Genf. Die schöne Gegend und Natur, und die freundschaftliche Aufnahme und Behandlung im Kreise einer feingebildeten Familie erheiterten sein Gefühl, allein das schleichende Gift körperlicher und seelischer Krankheit trug er dennoch mit sich aus Schwaben nach Helvetiens welscher Grenze hin. Ein Brief aus Malagny vom 8ten Oktober dieses Jahres klärte seinem K. Alles auf, was ihm bisher räthselhaft gewesen war, allein es bleibt Geheimniß in Freundes-Herz verschlossen und läßt mich nur dieses sagen: Seine Entfernung nach Malagny erfolgte nicht aus Rüksicht auf die lockenden Verhältnisse und glänzenden Bedingungen dieser Stelle oder anderen unedleren Beweggründen, sondern sie war die edelste Flucht, die es je gab, das heiligste Opfer, das jemalen ein treuer Priester der Tugend auf ihren Altar niederlegte! —

Schon in des Decembers lezter Hälfte war er auch hier so bedenklich krank, daß er mit zitternder Hand Abschiedsbriefe nach dem Vaterlande schrieb. Den 24. Abends wurden ihm Blutigel an beide Schläfe gesezt, und die gute Wirkung dieser Verordnung gab ihm wieder eine schwache Hoffnung des längeren Lebens. Laut eines Briefchens vom 13. Febr. 1798 war sie wieder etwas stärker, doch hatte er auf den widrigen Fall sein durch körperliche Leiden oft unterbrochenes Tagebuch mit Adresse an seinen Vormund versiegelt, und seinen Freunden Neuffer und K. zum Gebrauche bestimmt. Nach einem Briefchen an den lezteren, das er den 25. Febr. erhielt, war Tafinger wieder soweit hergestellt, daſſ er ausgehen und seine täglichen 6 Lectionen geben konnte; doch lieſſen fortdauernde Müdigkeit, Schmerzen im Unterleib, die veränderliche Witterung der Gegend von Genf, und ein leises durch die stille Einsamkeit des Landsitzes Malagny genährtes Heimweh sie so wenig gefahrlos werden, daſſ ihm selbst sein Arzt zur Rückkehr nach Deutschland als einzigem Rettungsmittel rieth.

Mit bangem Herzen befolgte er diesen Rath im October 1798 und kehrte ohne bedeutende Baarschaft und ohne alle Aussicht für die Zukunft, von einer vortheilhaften Stelle nach Memmingen zurück. Nicht seine fortdauernde Kränklichkeit allein war Ursache, daſſ er nie zu einem beruhigenden Ueberschuſſ in seiner Kasse gelangte, sondern die schmuzige Sitte eines damaligen Buchhändlers in * * *, welche öffentliche Rüge zur Abschreckung für andere verdient, trug viel dazu bei, seine literarische Passiven zu vergrösern und ihm von seinem Vormund unverschuldete Vorwürfe zuzuziehen. Jener reiche Buchhändler hatte nämlich die Gewohnheit allen denen, welche während ihres akademischen Lebens Bücher bei ihm gekauft

hatten, auch nachher, wenn er nur immer ihren Aufenthalt erfahren konnte, ganze Päcke von Verlags- und Commissions-Büchern, sogar in die entferntesten Gegenden nachzusenden. Auch unsern Tafinger verfolgte er damit bis nach Malagny und verursachte ihm dadurch nicht nur bedeutende Portokosten, sondern weil ohne solche zu verdoppeln, das Zurücksenden der ungebetenen, meistens unbrauchbaren Artikel nicht möglich war, erreichte der Buchhändler seine Absicht, den Absatz schlechter Waare zu vermehren und seine Forderungen an den Andern zu vergrößern, vollkommen.

Zwei Monden verlebte Tafinger zu Memmingen in peinlicher Ungewißheit, bis er durch Hrn. Superintendent Schellkorn's Verwendung wieder eine Hofmeisterstelle erhielt. Durch Privat-Unterricht, den er einem Handlungsgehülfen im Französischen und dem Fräulein der Wittwe von Hermann in der nämlichen Sprache und der Physik, Naturgeschichte und Geographie gab, verschaffte er sich einen sauern Nebenverdienst. Seinem Gedanken, in Memmingen eine Töchterschule zu errichten, stunden die Kriegsunruhen entgegen, und die Vorsehung wollte ihn seinem Vaterlande erhalten.

Als er im Julius 1801 Besuche in seinem Vaterlande machte und in Stuttgart eine 8 Bogen starke Abhandlung über Realschulen übergab, erhielt er die Hoffnung einer Anstellung als Lehrer an einer solchen Schule, von dem damaligen Hrn. Rector des Gymnasiums Hopf aber den Rath, eine Unterrichts-Anstalt für junge Frauenzimmer zu errichten.

Das letzte Jahr seines Aufenthalts in Memmingen vergällte ihm Mehreres, das zufällig scheint, in dem man

aber mit dem ernsten Blick auf Tafingers Führung im Ganzen, die Fügungen einer seinen Lebensgang lenkenden höhern Hand erkennt, durch welche sie ihn aus Memmingen fort und seiner weiteren Bestimmung näher rücken wollte. Dahin gehört besonders die Entfernung seines Freundes, des jetzigen Hrn. Pfarrers Neuffer, die desselben Ernennung zum Feldprediger bewirkte; und die Neigung zu einem schönen aber armen Mädchen, welche der edeldenkende Tafinger so lange zurückzuhalten für Pflicht hielt, bis er sichere Aussichten zur Versorgung haben würde, dadurch aber einem seiner Freunde in Memmingen, dem er am meisten vertrauen zu dürfen gewähnt hatte, Zeit lies, ihm zuvor zu kommen, und auf diese Art Freund und Geliebte zumal verlor.

Die lezten Wochen seines Aufenthalts zu Memmingen verlebte er im Hause der verwittweten Frau von Hermann, reiste in den ersten Tagen des Aprils nach Stuttgart ab, und überraschte am Abend des 8. Aprils den ältesten seiner Freunde, welcher seit dem November des vorhergehenden Jahres Hauslehrer in einem der ersten Häuser dieser Hauptstadt war, mit seinem ersten Besuche.

IV. Tafingers Leben als Vorsteher einer Bildungs- und Unterrichts-Anstalt.

Die Eröffnung dieser Anstalt war ein gewagtes Unternehmen. Der Tag derselben verdient bemerkt zu werden; es war der 17. des Maimonden 1802. Tafinger war mit 10jährigen Erfahrungen und ausgebreiteten Kenntnissen dazu ausgerüstet, aber an baaren Mitteln fehlte es ihm, um die erforderlichen Einrichtungen bestreiten und mit Ruhe das bessere Gedeihen seines Unternehmens ab-

warten zu können. So sehr er sich für seine eigene Person in Kost und Kleidung einschränkte, gerieth er doch bald in ein Gedränge von Sorgen, das bei rastlosen Anstrengungen und Arbeiten seinen Geist zu lähmen und seine schon so oft erschütterte Gesundheit auf's neue zu untergraben drohte. Nur langsam und schüchtern, weil 3 frühere Anstalten dieser Art von kurzer Dauer gewesen waren, nahmen die Aeltern für ihre Töchter Antheil an der vierten, und ihr Unternehmer musste, um sich nur kümmerlich durchzubringen, neben seinen vielen öffentlichen Lectionen noch Privat-Informationen geben.

Um sich von den Arbeiten seiner kummervollen Tage zu erholen, besuchte er wo möglich jeden Abend seinen Freund, schmauchte entweder mit diesem ein Pfeifchen und klagte ihm bei einem Glase Bier seine Noth, oder vergas seiner drückenden Lage in der Lesestunde, welche der leztere mit seinen Eleven hielt, oder in Gesprächen bald traulicher bald wissenschaftlicher Unterhaltung, an denen nicht selten noch andere in Hinsicht auf Herz, Genie und wissenschaftliche Bildung achtungswürdige junge Männer, wie der nachmalige zu frühe vollendete Hr. Reg. Rath Carl v. S. und der noch lebende Hr. Reg. Rath H. theilnahmen, welche sich auch gleich Tasinger häufig an die Fuswanderungen anschlossen, welche der Hofmeister mit seinen Zöglingen machte, die bald den Tasinger alle so lieb gewannen, dass sie ihn nur ungern bei einer derselben vermissten.

Kam er öfters sehr niedergeschlagen in dem traulichen Kreis, der seinen alten Freund und diese seine neuen Freunde vereinte, so fand er jedesmal innige Theilnahme, liebevollen Trost und möglichste Aufheiterung. Der Wetteifer, der alle hiezu beseelte, erzeugte hie und da einen

launigten Einfall, über den der für Alles empfängliche Unternehmer der Töchteranstalt am Ende selbst herzlich mitlachte.

Ein kleiner Schrecken für ihn, aber nicht Folge eines Unwillens gegen ihn, der keinen Menschen beleidigte, war es, dass in der Nacht vom 3. bis den 4. Januar 1803 ihm gleich mehreren Bewohnern der Stadt die Fenster seiner Wohnung eingeworfen wurden. Bald darauf traf ihn ein härteres Geschick: Er erkrankte in der Nacht vor dem 21. April, nachdem er noch des Abends zuvor seinen Freund besucht hatte. Nun besuchte dieser täglich ihn, und stund mit banger Besorgniss den 30. April bis nach 10 Uhr Abends an seinem Bette, bis der bedenkliche heftige Gluckser, welcher 3 Stunden zuvor eingetreten war, auf die Verordnungen seines menschenfreundlichen Arztes, des Herrn Hofmedicus Dr. Plieninger sich wieder gelegt hatte.

Kaum war er den 21. Mai soweit hergestellt, dass er wieder ausgehen konnte, so verdüsterte sein Herz, das Aufheiterung bedurft hätte, sogleich ein neuer, schwerer Kummer.

Die Frau Räthin *** in ***, eine Geborne von M., kündete ihm das Logis auf, weil seine Krankheit ihm es unmöglich gemacht hatte, ihr den Miethzins auf den Termin Georgii zu bringen, und seine leere Kasse und die gänzliche Auflösung seiner Anstalt, die, wenn er das bisherige Local derselben räumen musste, als gewiss voraus zu sehen war, verdüsterten sein ganzes Gefühl. Allein eine höhere Hand, deren liebevolles Walten er schon mehrmalen in seinen härtesten Prüfungen erfahren hatte, hatte bereits sichtbar für seine Rettung gesorgt. Seinem

Freunde, welcher ohne volle Börse nur mit ihm hätte weinen können, war eben ganz unerwartet ein halbjähriger Gehalt ausbezahlt worden. Sogleich den 25. May wanderte er nach *** und brachte es — zwar nicht durch die lebhaftesten Vorstellungen von den Mitleiden und Schonung verdienenden Verhältnissen seines Freundes, sondern damit, daſſ er den verfallenen Hauszins in blanken Thalern hinzählte und sich für künftige, jedesmal richtige Zahlung desselben verbürgte, bei der gnädigen Frau Amtmann dahin, daſſ sie ihre Aufkündung zurücknahm.

Bald darauf wurde die erste Unterstützung seines gemeinnützigen Unternehmens verwilligt. Sein Freund, welchem sein Principal sogleich theilnehmend die erste Nachricht davon gab, theilte ihm diese frohe Kunde den 21. Julius in einem gereimten Glückwunsche unverweilt mit.

Als seinen Freund schon den 21. Julius seine weitere Bestimmung unerwartet von Stuttgart abrief, rollten beiden Freunden beim Scheiden Thränen über die Wangen! 14 Monden hindurch war selten ein Tag vorüber gegangen, an dem sie nicht einander besucht, Leiden und Freuden einander mitgetheilt und manche selige Stunden im Genusse der Freundschaft, der Natur und der Wissenschaften verlebt hatten; aber jezt ahnte es ihren Herzen lebhaft, daſſ für hienieden dieser beseligende Verein nie wiederkehren werde! —

Wie das Jahr 1803 für den guten Tafinger endete, wie ihm das folgende begann, mag uns eine Stelle aus einem Briefe vom 10. Januar 1804 sagen: „Meine Sorgen und Verlegenheiten häuften sich gegen das Ende des „verflossenen Jahres so sehr, daſſ ich mir kaum zu helfen

„wusste. Ferne waren alle die Freunde, die Antheil an „meiner Noth genommen und mir zu rathen vermocht „hätten. In der Neujahrsnacht blickte ich hin in Ver„gangenheit und Zukunft, und beide waren sehr trübe.“

Den 15. Febr. schrieb er: „Das von S. — Haus „stirbt für mich gleichsam nach und nach aus, und ich „weis nirgends mehr Freunde, Theilnahme und Erholung „zu suchen. Täglich hab' ich 8 Lectionen zu geben und „nicht einmal die Nachmittage des Mittwochs und Sam„stags frei.“ Und den 23. Mai: „Meine täglichen „Sorgen und Geschäfte und die trübsten Aussichten drük„ken mich fast zu Boden, und kein Freund ist mir nahe, „der mir Trost und Rath geben könnte. Was ich unter „solchen Umständen noch leiste, erscheint mir beinahe selbst „als Wunder. Der erste und einzige schlecht unterstüzte „Lehrer der Töchterschule Stuttgarts muss täglich 10 Lec„tionen in allen gemeinnützlichen Fächern des menschli„chen Wissens geben, alle Hilfsmittel sich selbst anschaffen, „und sich von Unwissenden bald tadeln, bald loben lassen. „Wenn ich müde vor dir in's Grab sinke, so sey mein „Vertheidiger und rette meine Ehre, wenn solche vom „Pöbel angetastet werden sollte! Ich gebe wirklich eine „dringende Bittschrift an des Herrn Churfürsten Durch„laucht ein. Der sonst so wohlthätige Freiherr von „Palm schickte mir auf meine bescheidene Bitte eine eben „so höfliche abschlagende Antwort. Hr. von D... legt „wirklich bei der Frau Hofbanquier Kaula eine Fürbitte „für das Institut ein. Vom Lande erhalte ich eine An„frage um die andere; von vielen Einsichtsvollen auch „Aufmunterungen, und solche gibt mir auch der Fleis „des größten Theils meiner Schülerinnen, geweckt durch „Prüfungen und Prämien: — Und doch, wie ein von „unbarmherzigen Knaben zertretener Wurm werd' ich,

„wenn nicht die Vorsehung bald Hilfe schafft, mein jun-
„ges Leben aushauchen, das — Gott und du, mein
„Freund, wissen es, ganz dem Wohl meiner Mitmenschen
„gewidmet war! Auch der Freiherr von S — G. Die-
„ser feinfühlende Freund von dir und mir ist fort von
„hier, und der Herr geheime Rath von S. lies mir bei
„der Abschiedsaufwartung 1 Louisd'or in den Hut fallen;
„mir aber traten Thränen in die Augen, durch die ich,
„so wie ich nach Hause kam, zum Allvergelter hinauf
„blickte, weil ich eben jezt in der größten Geldnoth steckte
„und mir nicht zu helfen wußte." *)

Für einen Mann wie Tafinger, dessen Loos es nun einmal war, unter einer Last von Sorgen durch's Leben zu gehen, sind theilnehmende Freunde und Anverwandte eine wahre Wohlthat und sie verlieren ist ihm ein fühlbarer Verlust. Er wurde es ihm, der bisher doch noch einige Anverwandte in Stuttgart gehabt hatte, als 1805 die Wittwe des im Jahre zuvor abgeschiedenen Herrn Prälaten Tafinger ihrem Gatten im Tode nachfolgte.

Unter den folgenden Jahren zeichnete sich das Jahr 1809 dadurch aus, dass es auf den dornenvollen Lebenspfad des Vielgeprüften zwei edle Blümchen pflanzte, das der Freundschaft und das der Liebe. Im Frühlinge dieses Jahrs kehrte endlich der Herr Graf Friedrich von S. nach 6jähriger Abwesenheit auf fremden und einheimischen Hochschulen in seine Vaterstadt zurücke, im männlichen Herzen noch dieselben Gesinnungen der Freundschaft und Lie-

*) Um diese Aeuserung ganz zu verstehen und die Gabe des Mannes, dem unter den Ordensbändern das menschlichste Herz schlug, recht zu würdigen, sehe man S. 36 f. vorstehender Biographie nach.

be gegen Tasinger, die diesem schon den Jüngling und ehmaligen Zögling seines Freundes unvergesslich lieb und schätzbar gemacht hatten; und im Spätjahre oder dem 41sten seines Lebens schritt Tasinger vom Blick auf die spätern Jahre des Lebens dazu aufgerufen und von der Hand der Vorsehung geleitet, zur wichtigsten Angelegenheit des Erdenlebens, der Wahl einer Lebensgefährtin. Ihm war das seltene Loos zu Theil, glücklich in dieser Wahl zu seyn. Nicht nur eine verständige Hausmutter, sondern eine zartfühlende Freundin und sogar eine treue Gehilfin in seinem weitschichtigen Berufe war in Ihr ihm beschieden, ohne dass ich zu entscheiden vermag, ob ihre Erziehung oder ihre individuelle Gemüthsart und Fähigkeiten mehr Antheil an der stillen Würde hatten, mit der sie ihre vom gewöhnlichen Beruf einer Gattin sehr verschiedene Bestimmung erfüllte.

Darum war es auch hohe Wonne für ihn, auf einer Reise mit dieser Gattin nach Königsfeld, den 22sten Mai 1811, den ältesten seiner Freunde besuchen und diesem Vertrauten seiner Leiden die Gattin zeigen zu können, die ihn beglückte.

Von der Mitte des Jahres 1812 an hob sich seine Anstalt immer mehr, aber im Jahre 1817, in welchem eine allgemeine unerhörte Theurung die häuslichen Verhältnisse vieler Familien zu hart drückte, kam dies Institut, dessen Fortdauer noch immer von der Zu- und Abnahme der Anzahl seiner Schülerinnen abhing, noch einmal, nach so vielen durchkämpften Widerwärtigkeiten und gemachten Aufopferungen, in Gefahr der Auflösung. Doch eben jezt, als die Noth am grösten war, erfolgte hinreichende Hülfe, und Tasingers dankbare Freude über diese glückliche Wendung gab seinem Herzen die nöthige

Stärkung, um die Ereignisse der folgenden Jahre mit ruhiger Fassung zu ertragen. —

Im Sommer 1818 errichtete die Königin Katharine ein eigenes Institut, und stellte es der Wahl des Tafingers frei, entweder seine Anstalt fortzusetzen, oder für seine Person zu der neuen Anstalt überzutreten, gleichwie es den Schülerinnen Tafingers ohnedies freistehen musste, ob sie an derselben Antheil nehmen wollten. Tafinger wählte das zweite. Seine Freunde fürchteten, er möchte die Sache auf eine für seinen geschwächten Körper nachtheilige Weise aufnehmen, allein zu meiner Beruhigung schrieb er mir über alle diese Veränderungen sehr ruhig und unter Anderem auch dies: Der gute Wille und die Kraft sind da: die Umstände werden wahrscheinlich das Bessere schneller herbeiführen, als man glaubt.

Ueberhaupt und von früher her war es ein Hauptzug seines Charakters, überall jede gute Seite aufzusuchen, um immer zufriedener zu werden.

Dass er auch, wenn ihm das Glück lächelte, mit Zartgefühl an ferne Freunde dachte und Freunde zu haben vollkommen werth war, beurkundet ein Brief vom 28sten Julius 1820, in welchem er einem seiner Freunde herzliche Theilnahme am Verlust einer vorzüglichen Mutter äusserte und dabei Folgendes schrieb: „Komme zu uns, „um dich zu erholen! Säume nicht, deinen alten Freund „zu besuchen! Wer weiss, wie bald —? Ich habe ein „niedliches Gaststübchen, das du nach gemachten Ausflü„gen an unsere ehemaligen Lieblingsorte bewohnen wirst. „Dein hiesiger Aufenthalt soll dir angenehm werden.“

Ein neuer Ausbruch seines alten Uebels brachte ihn

noch im Spätjahre dieses Jahres dem Grabe sehr nahe. Im folgenden genoss er wieder einer erträglichen Gesundheit, doch nie mehr frei von Unterleibs-Beschwerden. Daher schrieb er den 13ten Juni 1822 seinem Freunde auf dem Schwarzwalde eine so dringende Einladung, dass lezterer um ihr zu folgen, sich über alle Hindernisse hinwegsetzte. So waren dann in den lezten Tagen des Augusts ihnen zwar nur wenige aber seelige Tage des Wiedersehens beschieden, die ihnen an der Hand eines dritten beiden gleich lieben und schäzbaren Freundes vorüber eilten. Innig freute sich Tafinger, seinen Freund zum ersten Male an eigenem Heerde beherbergen zu können, und eine Gattin zu haben, die ihm diese Freude nicht nur nicht verkümmerte, sondern mit dem achtungswerthesten Zartgefühle zu erhöhen wusste. Die Freude der Ueberraschung des lieben Professors, welcher von dem Herrn Grafen von Seckendorf in den Gasthof zum König von England gerufen, eine gute Weile an der grosen Gesellschafstafel neben K. sas, ehe er diesen erkannte, die Lustfahrten nach Berg und Cannstadt und den Besuch jener erhabenen Stelle, auf der einst die jedem guten Würtemberger heilige Stammburg seiner Herrscher thronte mit all' den Erinnerungen an die vergangenen Jahre des Vaterlandes und eigenen Lebens, die sie anregten, brauche ich denen nicht zu beschreiben, die Sinn für solche Scenen haben. Nur erst beim Abschiedskuss und Händedruck fühlten sich die alternden Freunde von der Ahnung „es war hienieden zum lezten Male!" so innig angehaucht dass Thränen den männlichen Wangen entrollten. —

Auch im Herbstmonden 1823 hinderten ihn die bevorstehenden Prüfungen mit seinem gräflichen Freunde nach dem Schwarzwalde zu reisen. Statt des gewünschten Besuchs erhielt sein Freund auf demselben einen Brief von ihm,

der gröser als er sie gewöhnlich schrieb und der lezte Erguss seines Gefühls in den Busen des fernen Vertrauten war. Er ist vom 31sten Oktober und schliest mit folgender Stelle:

„Meine wankende Gesundheit wurde durch den „Gebrauch der Cannstatter Heilquelle im verflossenen „Sommer sehr gestärkt. Meine Brust- und Unterleibs-„Beschwerden sind zwar nicht gehoben, worauf ich wohl „werde Verzicht leisten müssen, aber sehr vermindert „worden, so, dass ich auf's neue recht thätig seyn konnte. „Nun scheint freilich die Herbstwitterung wieder einigen „nachtheiligen Einfluss auf mich zu äusern und ich kann „nicht ganz ohne Arzneien leben. Möcht' ich doch im „Stande seyn, im nächsten Frühjahr oder Sommer dich „auf dem friedlichen Schwarzwalde zu besuchen! Nun „lebe wohl mein alter trauter Freund, der meinem Geiste „stets gegenwärtig ist und bleiben wird!"

Ach! dies innig gesagte Lebewohl war das lezte, das sein ferner Freund hienieden von ihm erhielt. Anstatt der gewünschten Reise nach dem friedlichen Schwarzwalde durfte der hartgeprüfte Mann, dessen emporstrebender für jedes Gute eifriger Geist von den Jahren der Jugend an die Fesseln eines kränklichen Körpers trug, die bessere Reise in die Regionen des ewigen Friedens antreten.

Der Herr Graf von Seckendorf, der einzige seiner noch lebenden früheren Freunde, den Ein Wohnort mit ihm vereinte, auf einer Berufsreise seit dem Februar abwesend, erfuhr durch Briefe den 25sten Merz in Ulm dass Tafinger, für den schon seit mehreren Jahren jeder Herbst und Frühling krittische Zeiten waren, schwer krank zu Bette liege. Nachdem er den 1sten April spät Abends

von seiner Reise zurück gekommen war, machte er den 2ten Vormittags gegen 10 Uhr seinen ersten Ausgang zu seinem kranken Freunde, der öfters nach ihm gefragt und noch wenigstens diesen seiner Freunde zu sehen sich gesehnt hatte.

Der Kranke, den er ganz abgezehrt fand, erkannte ihn sogleich, reichte ihm noch zwei Male seine schwache Hand, um ihm für seine treue Freundschaft zu danken, ihm seine Gattin zu empfehlen und gleichsam einen lezten Druck der Hand für den fernen dritten Mann zu geben; sprach mit lezter Kraft noch einige Worte, sank dann in eine Schwäche zurück, und verschied fast unmerklich sanft, das müde Haupt vom Arme seiner Gattin gehalten, nach einem schmerzlichen Krankenlager von 5 Wochen, erst 56 Jahre und 12 Tage alt.

In dem Herzen seiner Gattin, seiner Freunde und gewiss mancher seiner Zöglinge und ehemaligen Schülerinnen zu Memmingen und Stuttgart lebt sein Andenken unsterblich fort, und seinen Namen wird die Geschichte des Kön. Katharinenstiftes nie anders als mit derjenigen Achtung nennen, die dem Vorgänger dieser vortrefflichen Anstalt der Dank der Edlen weiht. —

Verbesserung. S. 20. statt: „Majoratsherrn zu Wien.“ — soll es heissen: Majoratsherrn zu Wain, dem Familiengut des Herrn von Hermann.

Zur

Lebensgeschichte

des Herrn

Wilhelm Christoph Tafingers,

Stifters einer Unterrichts-Anstalt für Töchter der höhern Stände in Stuttgart und Professors am Catharinen-Stift daselbst.

Gestorben den 2ten April 1824. aet. 56.

I. Abstammung.

Die Familie Tafinger stammt aus Oestreich, wo sie in Ansehen und begütert war. Der älteste bekannte Stammvater D. Johann Christoph Tafinger, geboren 1518 lebte in Wien, wurde von Kaiser Carl V. geadelt, aber durch die Religionsbedrückungen unter dem Nachfolger desselben mit Zurücklassung seiner Güter, zwischen 1559 und 1563 auszuwandern genöthigt, ließ sich in Ravensburg nieder, und starb 1600. Mit seiner Gattin Veronica, geb. Ancareutin, zeugte er 7 Söhne, von denen 6 die Doktorwürde erhielten, und 9 Töchtern, von welchen 3 in gräfliche Familien heiratheten. Zwei dieser Söhne pflanzten den Stamm fort.

2) Joh. Baptista, noch in Wien geboren, 28ten Juni, 1559.

3) Joh. Wilhelm, Vogt in der Würtemberg'schen Stadt Güglingen.

4) Joachim Wilhelm, geb. in Güglingen 1641

II. Joh. Jakob, geb. 28ten August 1564. D. und Syndicus in Ravensburg.

III. Christoph Clemens, Bürgermeister in Ravensburg.

IV. Joh. Wilhelm, geb, 1667 in Ravensburg,

starb als Vogt in Vaihingen 1712 und seine Gattin, Anne Regine, geb. Bauer, 1719. Er hatte 3 Söhne.

überlebte alle Descendenten der Ravensburger Linie, machte eine Stiftung für Studirende, und starb ohne Kinder, als Kaufmann in Nürnberg 1723.

M. Christoph Tafinger, geb. 1682, starb als Pfarrer in Unter-Ensingen 1740.

Benjamin Wilhelm, geb. 1688 † als Advokat u. hinterließ nur 1 Tochter.

Wilh. Gottlieb, geb. 1691 † als Consistorial-Rath und Abt von Adelberg 1757.

Wilhelm Jakob, geb. 1716 gest. als Pfarrer in Suppingen, den 3ten Mai 1781. aet. 65, hinterließ 3 Kinder.

Seine Gattin Regine Magdalene geb. Reichard starb im Frühjahr 1785.

Frid. Wilhelm, Professor der Rechte in Tübingen, † 1777, aet. 51.

Joh. Andreas, lange Rektor des Gymnasiums, † als Abt von Hirschau, aet. 76, im Jahr 1804 ohne Nachkommen.

Wilh. Gottlieb, geb. 1760 starb als Professor Jur. und Ober-Appellations-Gerichts-Rath, als Wtw. u. ohne Kinder, d. 11. Juni 1813 aet. 52.

Wilhelm Christoph, Professor des Catharinen-Stifts, gestorben 1824 ohne Nachkommen.

Wilhelm Jakob, Revisor, unverehlicht.

Eine Tochter, welche als Gattin ein. Kaufmanns Murrhardt gestorb.

Regine Magdalene † den 16. Juni 1819.

Stad[illegible]

8° Riv.
Neuffer

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tafinger, Wilhelm Christoph, 1768-1824

Biographie von Wilhelm Christopf Tafinger, Stifter einer Lehr- und Bildungsanstalt für Töchter edler Herkunft und Professor und Inspektor am K. Katharinenstifte zu Stuttgart Aus dessen Papieren gesammelt und herausgegeben

Cannstadt 1825

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Bio 5568
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11236204-0